

Ersteinstufig
nachmitt. mit Anwesenheit
der Herren und Damen.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pfg.
vierteljährlich 1.50 Mk.
pro Annahme frei im Hause.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. mehr Bestellgeld.

Die Neue Welt!
Anstaltsorgan, wöchentlich,
durch die Post nicht beziehb.,
kostet monatlich 10 Pfg.,
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Kriegsamm.-Abteilung.
Postfach Halle a. S.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühr
beträgt für die erste Zeile
10 Pfg. für den ersten Raum
50 Pfg. für den zweiten
Parti- u. Werberwerbungen
zusätzliche 20 Pfg.
Im rezeptionsfreien Geb.
kostet die Zeile 75 Pfg. mehr.

Inserate
für die erste Zeile
müssen mindestens die wech-
selnde Zahl 10 Pfg. in bez.
Expediti.-Aufgaben
sein.

Eintragen in die
Polizeianzeige.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hamburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21. Hof 2 Cr. Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Cr.

Das Dessauer Zuchthausurteil.

Am 11. Januar wird das Obergerichtsgericht in Magdeburg als zweite Instanz über das Dessauer Urteiler und Miturteiler zu Gericht sitzen. So groß auch der Saal sein möchte, in dem diese Verhandlung stattfinden soll, würde er doch nicht groß genug sein, um alle zu fassen, die auf den engstigen Ausgang dieses denkwürdigen Militärprozesses gespannt sind. Die Korrespondenten aller großen Blätter werden dort versammelt sein, und hunderte Verleger greben sich jetzt schon den Kopf, wie sie es anstellen könnten, um als die ersten in den Besitz der allgemein erwarteten Nachricht zu gelangen.

Die politische und juristische Welt hat zu dem Dessauer Urteil, wenn auch meist ohne die notwendige Entschiedenheit, Stellung genommen, weil sie Zerknirschung nimmt. Erst gefahren haben wir untern Vorgesetzten die Kritik des Straßburger Professors Wagner über das Dessauer Urteil in der Deutschen Juristenzeitung mitteilend.

Die großen Zeitungen kündigen an, daß die Angelegenheit im nächsten Tage zur Sprache gebracht werden würde, und sie bitten ihre Abgeordneten recht frühzeitig, nur ja dafür zu sorgen, daß die Erörterung nicht wieder, wie das leider zu oft der Fall gewesen, den Sozialdemokraten zur Vertreibung ihrer demagogischen Zwecke überlassen würde.

So steht die Sache jetzt. Wie aber sah sie vor dem aus?

Von der Öffentlichkeit unbemerkt, hatte die Dessauer Affäre zu spielen begonnen. Aber der Gier, mit dem sozialdemokratischen Presse die kriegsgerichtlichen Verhandlungen verfolgte, trieb einen sozialdemokratischen Berichterstatter — wahrscheinlich als einzigen unbeteiligten Zuhörer in den Gerichtssaal. Ein sozialdemokratisches Blatt übermittelte den Fall der Öffentlichkeit, die ganze sozialdemokratische Presse übernahm den Bericht sofort, und es ging dadurch einen großen Teil der bürgerlichen Presse, fast gleichfalls um die Sache kümmern. Ohne die Sozialdemokratie hätte kein Saal nach den Dessauer Epochen der Militärjustiz gekostet, ohne daß die Welt etwas davon erfahren, ohne daß der Reichstag über die Sache verhandelt, wären die beiden Proletariatskinder im besten Rode hinter den Mauern des Zuchthauses lebendig begraben worden.

Jetzt aber hat die liberale Presse den Mut, von den demagogischen Zwecken zu rennen, die die Sozialdemokratie bei der parlamentarischen Erörterung des Dessauer Falles verfolgte. Sie tut das in einem Falle, der geradezu ein Musterbeispiel für die Notwendigkeit der Kritik ist, die die Sozialdemokratie am öffentlichen Leben übt. Kame es auf die liberale Presse und auf die liberalen Abgeordneten an, so wäre die Sache einfach folgeschlimmer worden. Und jetzt will man den Versuch machen, sie nach der beliebigen Schöpfung der „bebehrten Einzelgänger“ zu behandeln und das System, dem sie entgegensteht, in den demagogischen Zwecken der Sozialdemokratie zu schütten. Was die freisinnigen Mitglieder und Kammermitglieder als parlamentarische Ankläger zu leisten im Stande sind, haben sie reichlich in preussischen Landtag be-

wiesen, aus dem sie allemal, auch wenn sie in der Sache tausendmal recht haben, als die blamierten Europäer heimgehen.

Der Freisinn als Hüter des Rechts gegenüber militärischer Gewalt Herrschaft, das wäre jetzt die richtige Methode!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 4. Januar 1905.

Russisch-borussische Kapitalverbrüderung.
Der Kapitalismus kennt keine andere Rücksicht, als die auf den Profit. Bekanntlich leben in Rußland die Juden unter der schlimmsten Unterordnung dahin; die Besessenen von Kischinew und anderer Orte sind noch in jüdischer Erinnerung; erst unter dem Einfluß der Niederlagen in Ostasien hat das Judentum den Juden einige Gleichsetzungen auf gleiche Behandlung erwidert, die der Jude wie jeder anderer Mensch vom Staate zu verlangen hat.

Nun besetzt gerade die Zurschiffung des Auslandes ein Mittel, sich ihrer unglücklichen Zusammengehörigen in Rußland anzunehmen. Das Judentum kann ohne Geld weder Krieg führen noch regieren. Um sich Geld zu beschaffen, muß es borgen, d. h. Anleihen aufnehmen. Diese kann es nur im Auslande unterbringen; was ohne die Hilfe der Börse nicht möglich wäre. An den großen Börsen herrscht vornehmlich das jüdische Kapital.

Was läge näher, als daß sich die Börse weigerte, russische Anleihen anzunehmen? Das Gegenteil ist aber der Fall. Soeben wird aus Berlin gemeldet: Die neue russische Anleihe im Betrage von 500 Millionen Mark gleich 231 500 000 Rubeln ist unter Führung des Bankhauses Mendelssohn u. Co. nummiert zu einem bestimmten Abschluß gelangt.

Hier unterrichtet also ein Bankhaus jüdischer Abkunft und mit ihm wahrscheinlich auch anderer gleicher Art das Judentum, das die Juden auf die entwickelteste Weise betrügerisch. Obenan so oder verfehlt im gewissen Falle das sogenannte jüdische Kapital. Deutsche Bankhäuser waren es, die 1870 lieber französische Anleihen übernahmen, als deutsche; erst nach den Siegen wurden sie „patriotisch“. Diefelbe Erscheinung bietet der Kapitalismus aller anderen Länder, und nicht nur auf dem Gebiete der Anleihen, sondern auch der Baufinanzierungen z. z.

Die Moral des Kapitalismus erschließt sich in dem einen Wort Profit. Darum kann eine Gesellschaftsordnung wie die bürgerliche, deren einzige Grundlage die Profitgier ist, die Selbstsucht in ihrer nadelsten Form ist, keinen Bestand haben. Sie muß den Untergang erleiden.

Zur Charakteristik der russisch-borussischen Kapitalverbrüderung dient auch folgende Mitteilung:
An der Berliner Börse ereignete es am Montag großes Aufsehen, daß trotz des bevorstehenden Falles von Port Arthur die Kurse der russischen Staatspapiere keinen Anstieg aufwiesen. Wie nun der Berichterstatter, hat dieser bemerkens-

werte Vorgang seinen Grund darin, daß die russische Regierung mehrere große Berliner Bankhäuser schon vor längerer Zeit beauftragt hatte, im Falle des Krieges von Port Arthur russische Anleihen in großer Masse aufzukaufen und später ev. mit Verlust wieder zu verkaufen, um die Kurie hochzubieten. Den Bankhäusern sollen zu diesem Zwecke 10 Prozent (etwa 32 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt worden sein. Aufgehoben wurde, dem Vorwärts zufolge, mehreren Bankhäusern für die „gute Unternehmung“ der neuen Anleihen, mit der das deutsche Volk bemerkt werden soll, von der russischen Regierung 2½ Prozent Extra-Prozession zugewilligt. Man sieht, die Rußenausweigungen tragen sogar — Zinsen!

Zu den deutsch-österreichischen Handelsverträge-Verhandlungen. Zu der Reihe der österreichischen Delegierten nach Berlin behauptet die Fortsetzung der Handelsverträge Verhandlungen wird in Wien in informierten Kreisen berichtet, daß die Unterhändler, namentlich wohl infolge Drucks der ungarischen Regierung, darauf bestehen werden, daß ungenügende Abmachungen über die Verleumdung in das Vertrags-Instrument aufgenommen werden, sowohl, was Abgrenzung der verletzten Bezirke, als Do. er etwaiger Sperren betrifft. Entgegen anderweitigen Blättermeldungen ist daran festzuhalten, daß eine Einigung über die sonstigen, strittigen Punkte noch nicht erfolgt ist.

Zur Beratung einer Reform des Personalarbeses soll am 16. Januar in Berlin eine Zusammenkunft von Vertretern der nord- und süddeutschen Eisenbahnverwaltungen stattfinden.

Das berüchtigte Schornsteinvergehen. Die Post, scheint seinem feigen Ende entgegenzugehen. Wie die Tägliche Rundschau mitteilen weiß, ist am 1. Januar mit einer einzigen Ausnahme sämtliche Redaktionen der Post eingestellt worden. Wahrscheinlich soll das Blatt weiland Königs Stumm mit einer anderen Berliner Zeitung verjüngt werden.

Wilhelm v. Hammerstein hat das Wort! Berliner Zeitungen kündigen an, daß im Februar eine Sammlung von Briefen aus dem Nachlaß des verstorbenen Führers der Konfessionen und Chefredakteurs der Kreuzzeitung veröffentlicht werden soll. Herr v. Hammerstein hat bekanntlich immerzu nach einer glänzenden Laufbahn im Justizfache geendet. Wenn — was nach der Berlin des Herausgebers nicht zu erwarten ist — nicht etwa sehr strenge Zensur geübt worden sein sollte, wird man sich da auf alle möglichen interessanten Enthüllungen aus der Zeit des neuen Rufes gefaßt machen dürfen.

Wegen Kaiserbeleidigung und Verletzung ist der Bader-Geleite Jernagel vom Landgerichte zu Dirmow zu zwei Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt worden. Die infamisierte Regierung sei bei der Arbeit gelegentlich eines Gewandts über die Landtagswahl. Schließlich sagte der Angeklagte zu einem anderen Gefangenen, wenn er ihn verrate, werde er ihn mit dem Revolver erschießen. Der Angeklagte wird für die freiläufige Zeit im Vorhause eines öffentlichen Anstalles befristet haben. Das Urteil hält dies für aus-

Das Vergessen? (Nachdruck verboten.)

Elfath Rothvingen 1877-1900.

Noman von Theodore Gabu und Louis Forest.
Deutsch von Suzanne Brautigam-Romane.

Die Offiziere des 33. Dragonerregiments hatten den Winter lustig anfangen wollen. Sie gaben ein großes Gelingen und hatten es sich etwas leisten lassen. Aus dem weiten, freien Plage erhob sich ein hohes Fest aus rot- und weinachtlichem Stoff. Fahnen in den dunklen Landeshäusern zierten den Eingang. Die Stangen waren von dunkelroten Sammetstreifen mit Goldkanten umschlungen. Im Innern waren Kanarienvogel als Wappenschild in den Ecken angebracht. Einige Tannen, an welchen nichts erlesen ließ, warum sie dahin gepflanzt waren, bildeten eine flüchtige und stürzende Dekoration. Rings um das Fest standen Stühle und Fußbänke. In der Mitte des Festes war ein freisitziges Buffet errichtet. Als Fußboden diente Anolium, von einer dichten Schicht Strohhalm bedeckt, über welche man aufgehen noch, um den Grund zu einem, eine Matte gelegt hatte.

Außerhalb war ein weiter Raum für die Militärmusik abgepflert, denn mit der Kavalle des Dragonerregiments sollten sich die Kapellen der ganzen Garnison zu einem der in Deutschland so beliebten „Militärkonzerte“ vereinigen.

Durch in das Eis eingetragene Plätze war ein weiter Kreis bestreut, welcher den Festplatz abtrennen und die Reuegierer abhalten sollte. Ausgezeichnete Seile bezeichneten die Grenze, welche die Nichtteilnehmer zu berückichtigen hatten. Zur größeren Sicherheit bedachten zweiwunder Dragoner die Plätze und verhinderten den Zutritt etwaiger ungeladener Gäste.

Um gehen und bewundert zu werden, hatten die Offiziere das Fest stolz an dem äußersten Ende des Platzes aufbauen lassen. Hieran schloß sich die Bahn für die Stadtbewohner und die Nichtangehörigen, welche also das Fest in allen seinen Einzelheiten genau verfolgen konnten.

Gewöhnlich künneten sich die Weiber, wenn auch die Militär-Beiführer. Sie blieben gleichgültig und kühl. Die Festungen hatten das große Gelingen reichlich angezeigt, doch die meisten Vorbringer waren die warme Begeisterung ihrer Wob-

nungen vor. Um die Offiziere der Garnison Schlußpunkt laufen zu sehen, hatten sie sich nicht fernen lassen. Die Anziehungskraft des Festes war so lebhaft, daß sie nicht einmal auf die Reuegierer der feinen Frauen, die vor Beginn der Schule durch die Stadt schwebten, achtete hatte.

Von der Esplanade aus waren einige Vorübergehende von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Menge, die dort waren aber Unteroffiziere, Kriegermädchen oder deutsche Tanten, die nicht eingeladen und behaßt nichtig waren.

Doch hatten sich einige Wiener Familien aus dem Gasse getroffen. Nicht das Fest, wohl aber die Luft am Schlittschuhlaufen vertrieb eilige Eingeborene, auf die Wiehe herunterzuziehen. Warum hätte man ein geimtes und färendes Vergnügen erfinden sollen, da die Offiziere genügt hatten, einen Teil des Platzes der Fäheren zu überlassen?

Einige reiche Wiener Bürger, Stadtmann, Wapels, Morris, Terrazzen, Antonies, Menoiesen, hatten alle beigeschlossen, mit ihren Kindern auf die Gasse zu gehen, die der Dragoner zu gehen. Man wollte ganz ruhig den Kreisen ihre Freude lassen, man wollte sich gar nicht um sie kümmern.

Trotzdem das Thermometer gefunken war, blieb die Temperatur angenehm. Schwache Sonnenstrahlen milderten die lebhaft, stehende Kälte in der späßsimmernden klaren Luft.

In der Familie Stodmann hatte man schnell gesehen, daß die Mutter, ihr Sohn Leo und ihre jüngste Tochter Gretel die Mitgaststunde dem Spaziergange vor dem „Lärlichen Gasse“ gehen konnten. Der Bürgerkrieg lag dort so schon nach Seite, daß man ihn bewegen „die keine Provence“ genannt hatte. Der Vater und die älteste Tochter Luise, ein hübsches Mädchen von zwanzig Jahren, gingen, die Schlittschuhe am Arm, durch die von bürgerlichem Gange umflossenen und allervorden Straßen bis an die Mole. Als sie auf der Eisfläche anstarrten, schlug es von der Kathedrale gerade ein Uhr.

„Es geht an“, murmelte Michel Stodmann, „wir haben noch einige Zeit vor uns bis zur Ankunft der Schwabens-Offiziere.“

In der Tat begann das Fest erst um zwei Uhr, und die Soldaten waren noch mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt.

Ein dem Stabe angehörender junger Leutnant, dessen Augen hinter einem goldenen Krümel steckten, erzielte mit zudender Stimme Befehle. Von Zeit zu Zeit ging er nach dem Wüfett

und erholte sich von der Arbeit, indem er einen dicken Windbeutel in einen Hüfen verpackte. Während er auf diese Weise in zerknirschtem betrieblige, hatten die Dragoner rings um das Fest gute Fäheren an Fähen auf. Die Nationalfarben schwarz-weiß-rot, sowie die Farben der verschiedenen deutschen Staaten waren vertreten.

Die Zahl dieser Fahnen wechselte je nach der Bedeutung des Herzogtums oder Königreichs. Schwarz und weiß, die preussischen Farben, waren vornehmlich; darauf bemerzte man die weiß- und schwarze Platte Bayerns, die grün-weiße sächsische, die schwarz-goldene von Württemberg, die rot-weiße von Baden, die weiß-rote von Hessen Darmstadt, die rot-weiß-blaue von Westfalen-Schwerin oder von Mecklenburg-Strelitz, die schwarz-grün-gelbe von Sachsen-Weimar, die blau-rote von Oldenburg. Die und da flatterten auch die Fahnen von Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen in dunktular oder hellblau und gelb oder grün und weiß. Neus-Weitz und Neus-Schleiz, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Danubaria, Bremen und Albed hatten nur je ein Fäherlein. Elfath-Rothvingen hatte keins.

Als die Dekoration fertiggestellt war, als die Föten und Militärkapellen an Ort und Stelle standen, mischte sich der Offizier die Stirn, und da er misde war vom Windbeutel essen begann er, ein Paket Wasser Ledertins in Angriff zu nehmen.

Michel und Luise Stodmann wechselten voller Lust auf dem Gasse. Sie hatten mit einigen Freunden eine Art Wettkampf um die „Mö“ eröffnet. Einer nach dem andern bemühte sich, mit der Spitze des einen Schlittschuhes die Bindung der schwierigen Zahl in das Eis einzuführen. Wiswischen wurde das Eis unterworfen, und man sah sich über die Zellgrenze hinüber die deutschen Offiziere an.

Die Tamen in Gruppen von fünf oder sechs an. Die Anöpfe der langen Mäntel blinkten, und die Schlittschuhe, die sie an einem Riemen befestigt über dem Arme trugen, glitzerten in der Sonne. Von der Menge aus sah man schon von weitem, wie sie die zur Mole führende Treppe hinuntergingen und in gleichmäßigen Schritten näher kamen. Die Tamen, die kleineren Mädchen und die Schüler des Gymnasiums, letztere an ihren bunten Mänteln kenntlich und mit Tobellen an den Schulpenfellen, folgten den reich dahinstreitenden Männern.

Fortsetzung folgt.

geschlossen. — Die Rebellion des Angeklagten, der sich über die Befreiung der Verteidigung beschwerte, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Ein Kuriosum der deutschen Preigenen. Das Hamburger Gewerbe hat den Abtritt, des Zentralorgans der italienischen Sozialdemokratie, bei der Post abnominiert und den Abnommensbetrag eingezahlt. Jetzt erhebt die Redaktion das Geld zurück mit folgendem Begleitschreiben:

Nach Mitteilung des Postinspektors in Berlin ist die Zeitung in Uebertretung verboten und deshalb auch zum Vertrieb in Reichspostgebiet nicht geeignet.

Kaiserliches Hofamt I.
(Stellungsbefehl.)

Das Hamburger Gewerbe hat freudig davon, daß es dann eben den Abtritt wie bisher unter Kreuzband beziehen müsse und die Reichspost dann die Befreiung nicht ablehnen könne.

Die erste Seite des Vorganges ist aber, daß auf diese Weise das Ausnahmerecht der Reichspost auf das ganze Reich übertragen und damit das Reichs-Verbot durch eine Verfügung des Staatsalters der Reichspost für das Reich aufgehoben wird. Um Geltungsbereich des Reichs-Verbotes darf die Verletzung ausländischer periodischer Druckschriften durch die Post nur verweigert werden, soweit diese Druckschriften vom Reichspostamt auf Grund des § 14 des Reichs-Verbotgesetzes verboten sind. Voraussetzung für ein solches Verbot ist die innerhalb eines Jahres erfolgte zweimalige Verurteilung der Druckschrift auf Grund der §§ 41, 42 des Reichs-Verbotgesetzes. Ein solcher Fall liegt beim Abtritt nicht vor.

Ein Landgerichtsdirektor in den Schlingen des § 175. Der Breslauer Landgerichtsdirektor Hajse, der am 29. Dezember aus Breslau vertrieben, hat sich unter der Selbstbegünstigung des verurteilten Wortes dem Berliner Gericht gestellt und ist in Untersuchungshaft genommen worden. Hajse erklärte, er habe zu einem aus Berlin kommenden jungen Mann in verbotenen Beziehungen gestanden. Der junge Mann habe dieses Verhältnis zu Erpressungen mißbraucht. Daraufhin habe er den Versuch gemacht, den Erpresser über den Haufen zu stürzen.

Anfangs beschwerte man die Selbstbegünstigung Hajses als den Ausschlag einer gewissen Störung zu behandeln und ihn als ungläubig hingestellt. Inzwischen aber verhaftete die Polizei in Hamburg den aus Berlin kommenden 35-jährigen Kontitor Kähler, der alsbald gefasst, zu Hajse in unerlaubten Beziehungen gestanden und Erpressungsversuche an ihn verübt zu haben. Und dieser Kähler hat an der Hand eine von einem Schatzkammerherrn herrührende Wunde.

Und für sich verdient die Tat des Landgerichtsdirektors außerordentlich mißbeachtet zu werden. Er folgte zu seinem eigenen Unglück einer französischen Meinung und gefährdete dadurch seine eigene Existenz. Der gemeine Erpresser verdient kein Mitleid, und wenn das Gesetz auch sein Leben ebenso hoch bewertet wie das eines jeden andern, so erscheint dem Rechtsbewußten der Abnehmer doch als Verworfenen gegen seinen Bedränger weit weniger schlimm als ein sonst viel geringeres Verbrechen.

Aber der Landgerichtsdirektor Hajse war bis vor kurzem Strafrichter. Als solcher hatte er sich verpflichtet, Unterbreiter des § 175 ins Gefängnis zu schicken. Obwohl er selbst diesen Paragraphen übertrat, hat er die Pflicht übernommen und vielleicht sogar ausgeübt, als Richter Menschen zu verdammen, die genau so schuldig oder so unschuldig waren, wie er. Und darin liegt seine eigentliche Schuld.

Auf einmal will der Staatsanwalt nicht! Aus Dresden wird gemeldet: Die Münchener Blättermeldung, wonach der Dresdener Staatsanwalt gegen den Zempliciumismus Strafantrag gestellt haben soll wegen Verletzung des sächsischen Königsauslasses durch das bekannte Ungehörnis, ist unzutreffend.

Ob die Nachricht auch „unzutreffend“ gewesen sein würde, wenn Anse von Toskana nicht nach Dresden gekommen wäre?

Wieder freigelassen ist der Oberleutnant zur See Kurjalkin in Kiel, dessen Verhaftung wir gestern mitgeteilt haben. Als Grund der Verhaftung wurden Vergehen gegen Untergebene angegeben.

An Typens starb in Südwestafrika der Gelehrte Wülfel aus Burgtheilungen.

Anstand.

Oesterreich. Wilhelm II. hat dem abgedankten Ministerpräsidenten Körber ein Telegramm zugesandt, das sein tiefstes Bedauern über den Austritt Körbers ausdrückt.

Der Weihnachtsabend.

Eine Geistesgeschichte von Charles Dickens.

Der Geist der sämtlichen Weihnachtsfeste führte ihn wie früher — obgleich zu verschiedener Zeit, dünkte ihm, überhaupt schien in den verschiedenen letzten Gezeiten seine Zeitfolge hantieren — an die Zusammenkunft der Weihnachtsfeier, aber er sah sich nicht. Der Geist verweilte nirgends, sondern schwebte immer weiter, wie nach dem Ort, wo Scrooge die gewöhnliche Förmung des Natüch finden würde, bis ihn dieser hat, einen Augenblick zu verweilen.

„Ja, dieser Hof!“, sagte Scrooge, „durch den wir jetzt eilen, war einst mein Geschäft und war es lange Jahre. Ich lebte das Haus. Das ist schön, noch ist in den kommenden Tagen sein werde.“

Der Geist handt still; die Hand wies wo anders hin. „Das Haus ist dort“, rief Scrooge. „Warum weist Du wo anders hin?“

Der unerbittliche Ringer nahm keine andere Richtung an. Scrooge eilte nach dem Fenster seines Kontors und schaute hinein. Es war noch ein Kontor, aber nicht dasjenige. Die Möbel waren nicht dieselben und die Gestalt in dem Stuhle war nicht die seine. Die Erscheinung zeigte nach derselben Richtung, wie früher.

Er trat wieder zu ihr hin und nachsinnend, warum und wozu sie gingen, bestellte er sie, bis sie eine eigene Güterförmigkeit erreichten. Er handt still, um sich vor dem Eintreten umgeben. Es war ein Kirchhof. Hier lag also der Unglückliche, dessen Namen er noch erfahren sollte, unter der Erde. Der Ort war seiner würdig. Rings um hohen Häusern umgeben; überwacht von Unrat, entpflanzten dem Tod, nicht dem Leben der Bevölkerung, vollgepfropft von zu viel Leiden; gesättigt von überflutetem Genuß.

Der Geist handt inmitten der Gräber still und wies auf eins derselben hin. Scrooge näherte sich ihm zitternd. Die Erscheinung war noch ganz so wie früher, aber ihm war es immer, als läge er eine neue Bedeutung in der düstern Gestalt.

Magnum. Die gefrige letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm einen äußerst hitzigen Verlauf. Die Opposition nahm die Mitteilung, wonach der Kaiser heute das Parlament mittels Chronrede schließen werde, mit hitzigen Protesten auf.

Frankreich. Die Arbeiter-Mitglieder von Cluses sind beabsichtigt. Die Republikanische Komitee des Präsidenten der Republik ist tatsächlich den vier Brüdern Grotto zu untergekommen, die nur kurzem Zeit im Prozess von Cluses zu acht Monaten bzw. 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden waren, weil sie ohne Grund auf friedliche Streikende geschossen hatten.

— Einem nationalistischen Selbstbürgerkrieg haben sich die Pariser Stadtverordneten gestellt: Einer Straße sollte der Name Emile Fiala gegeben werden; davon wollten die Nationalisten nichts wissen, zumal da ihnen ihre Arbeit, einer neuen Straße den Namen Richard Wagner zu verleihen, gleichfalls bereit worden war. Nach edt nationalistic Art wurde übrigens die Unterbreitung der Fiala-Strasse nicht offen ins Wert gesetzt, sondern hinten herum, indem der Antrag durchgedrückt wurde: Pariser Straßen den Namen Verlobter erst 5 Jahre nach dem Tode derselben zu geben! Ein Antrag, nach Ablauf der 5 Jahre einer Pariser Straße sofort Fiala Namen zu verleihen, wurde abgelehnt, da Fiala dieser Ehre nicht würdig sei!

Italien. Papst und König von Italien nähern sich unerbittlich. Das Gesichts allmählich, und in absehbarer Zeit dürfte die traditionelle Feindschaft zwischen der kirchlichen und der weltlichen Macht Italiens zum alten Eisen geworden sein. Die neuesten Anzeichen dafür sind folgende: Am Neujahrstage empfing der „heilige Vater“ den Kaplan des Königs und nahm die Glückwünsche und Grüße Ferial Emanuel entgegen. Bis X. erwiderte, er werde in seinen Gebeten die erlauchten Personen nicht vergessen, die der Kirche und dem Heiligen Stuhle so große Liebe und Ergebenheit besaßen. — Der römische Korrespondent bemerkt füglich, es sei zu beachten, daß der Papst kein Glas Wortwein noch nicht 45 Jahren voll, als er die Worte sprach — Ferner ist höchst beachtenswert, daß der Papst für seine Schwärmer und für seine Nichte eine Audienz bei der Königin-Witwe erwirkte — ein Schritt, den sein Vorgänger sicher nicht unternehmen hätte. Offenbar sagt sich Bis X. als moderner Mann: „Wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, so muß Mohammed zum Berg gehen.“

Dänemark. Der Neutralitätsbruch. Die Anfertigung von Mehrzweck ruffischen Kalibern wird unaufhörlich fortgesetzt. Auch in der verhoffenen Woche wurde in der königlichen dänischen Gewerfabrik Tag für Tag überetzt gearbeitet. Die Sozial-Demokraten mitleidlich, ist am vorigen Sonnabend wiederum eine große Menge Zubehör zu den Mehrzweckern nach Hamburg verbracht worden; nämlich 45 Kaliber voll. Im ganzen sind bis jetzt 150 große Kaliber voll bearbeitet. Waffen Teile nach Hamburg geschickt worden. Es ist offenbar bisher nichts gesehen, was darauf schließen ließe, daß der Kriegsminister wirklich seinem Verprechen gemäß dafür sorgen wird, daß kein einziges Geschütz außer Landes gehen soll, ehe nicht volle Garantie dafür geschaffen ist, daß es seiner kriegsführenden Macht in die Hände kommt.

Auch der Justizminister Alster, der bei der Ausfuhr der ruffischen Mörserlöcher zu Anfang im die Wahrung der Neutralität bemüht war, daß er alles aufbot, um einem Japaner das Anschauen der Schiffe unmöglich zu machen, rührt seine Hand, diesen offensichtlichen Neutralitätsbruch zu gunsten Russlands zu verhindern.

Rußland. Der „Reform“-minister Swiatopolski. Mirski soll schon abgetrieben werden. Das geringe Quantum von „Liberalismus“, das der neue Minister des Innern gezeigt hat, ist der Hof, Beamten und Waffensammler schon zu viel gewesen. Die kindwütige Reaktion triumphiert eben wieder über jede noch so schwache moderne Geistesregung.

Der Krieg in Ostasien.

Port Arthur. Ueber die Kapitulationsbedingungen, die die Japaner den Russen bewilligten, weiß die englische Zeitung Daily Mail folgendes mitzuteilen: Die Russen dürfen mit allen Kriegsgeschützen, also mit allen Waffen, Feldgeschützen und Stangenwaffen aus der Festung nachziehen. General Stöbe und leitenden russischen Offiziere sollen sofort auf Ehrenwort nach Rußland gehen dürfen, und dem Rest der Besatzung werde ebenfalls die Rückkehr gestattet werden unter der Verpflichtung, keinen weiteren Anteil an dem Kriege mehr zu nehmen. Dem japanischen Bureau wird aus Petersburg gemeldet, die dortige französische

Hochzeit habe ein Telegramm erhalten, welches bestätigte, daß die Garnison von Port Arthur ihre Waffen bescheiden dürfe.

Die Japaner organisierten sofort Transports von Arzneien, Tragen und chirurgischen Instrumenten nach Port Arthur. Dort sollen nach einer offiziellen russischen Quelle 18 000 ver wundete und kranke russische Soldaten vorhanden gewesen sein. In den letzten Tagen der Belagerung wurden die Soldaten in Port Arthur von German getroffen, so daß die Belagerer nicht mehr darin hielten. Einige legten sich trotz der heftigen Räte auf offener Straße auf Trümmerfeldern nieder, andere gingen wachend zur Schlachtlinie, schleuberten Steine und boten den andringenden Japanern Trost, bis sie gefangen genommen wurden oder der Tod sich ihrer erbarmte. Das dauerte fünf Tage und fünf lange Nächte. Für Hospitalpflege fand sich kein Platz mehr, und die Munition, obgleich sich mehreren Monaten sparlos damit umgegangen war, begann zu mangeln.

Der Zustand der Verwundeten und Kranken ist höchst bedauernd, nachdem sie seit Wochen fast ohne ärztliche Hilfe gelitten. In der letzten Zeit gab es keine ordentliche Wundagen mehr und die Wunden mürten mit Honig verbunden werden. Die Verluste der Russen waren so ungeheuer, daß die Zahl der Truppen, die noch für aktiven Dienst fähig waren, auf 4000 Mann zusammengeschrumpft war.

Kurz vor der Uebergabe am 2. Januar sind die Forts Ostfischwan und Ma nachts von den Russen selbst in die Luft gesprengt worden. Die Japaner haben jetzt Forts und die Höhen im Süden davon besetzt. Fort als Stützpunkt im Süden und in der Hafeninfanterie wurden am Morgen des 2. Januar von den Russen selbst in die Luft gesprengt. Die Panzer Retziow und Poltawa und der Kreuzer Ballada gerieten am Montagmorgen in Brand und standen am Nachmittag noch in Flammen. Die Russen haben den Panzer Semofopoff in die Luft gesprengt.

Die Nachricht vom Falle Port Arthurs hat in ganz Japan natürlich großen Jubel erregt, während sie in Rußland wie ein Donnerkehl gewirkt hat. Die Stimmen in der internationalen Presse, die eine Friedensvermittlung verlangen, sind jetzt wieder sehr laut geworden, u. a. hat auch der Präsident Roosevelt seine Vermittlerdienste angeboten. Ob aber Rußland oder Japan etwas von Frieden wissen wollen, ist noch sehr zu bezweifeln.

Die baltische Flotte. Der französische Militärattaché in Petersburg äußerte, er glaube nicht, daß der Fall von Port Arthur irgend etwas an den Planen des Admirals Michailowitsch ändern würde, welcher mit der baltischen Flotte seinen Zweck verfolgen werde, um die Vereinigung mit dem Geschwader in Labindosoff herbeizuführen.

Die Nowoje Wremja will erfahren haben, daß der baltischen Flotte ein englischer Kreuzer folge, und sechs solche Schiffe anlaufe, welche mit Japan telegraphisch verbunden seien. Dadurch würden die Japaner über jede Bewegung des russischen Geschwaders genau informiert. Das Blatt verlangt entschieden, daß Rußland, um Konflikte wie den Zwischenfall in der Nordsee zu vermeiden, gegen die Verfolgung des Geschwaders Protest erhebe.

Schwere Verluste in Ostasien. Am Montag im Mitternacht sind drei Meeresminen in Seifuwan eingestossen. Unter der etwa 1500 Soldaten die zumeist mit sich führten, entzündeten Streitgeschosse, aus denen sich eine gewaltige Schlangenecke entwickelte. Die ausgehenden Soldaten brangen in das Meerwasser, plünderten sämtliche Vorräte und demolierten vollständig die Einrichtung. Auch die Passagiere wurden ihrer Habseligkeiten beraubt. — Gleichzeitig fanden in den Städten Wolla und Wadmut blutige Meereskriegergefechte statt.

Eine japanische Proklamation wird in den Provinzen Nordost-Korea verbreitet; sie hat folgenden Wortlaut:

1. Japan wünscht, Ostasien ewigen Frieden zu sichern und im besonderen: China und Korea zu schützen. Aus diesem Grunde führt Japan Krieg gegen Rußland, und unterliegen die japanischen Militärbehörden das Volk.
2. Eine Inspektion der Distrikte hat die Japaner auf den Gedanken gebracht, daß die Bewohner Koreas unterdrückt werden und unter der schlechten Verwaltung der Behörden leiden. Dem soll abgeholfen werden.
3. Das Volk heiße also den Japanern mit allen Kräften, ihr Ziel zu erreichen, es liehere Lebensmittel und leiste hilfreiche Hand; an angemessener Bezahlung soll es nicht fehlen.

Der deutsche Dampfer Adria wurde in Newport (Nordamerika) angehalten, weil er zwei, anscheinend für Rußland bestimmte Unterboote an Bord hatte.

Fünftes Kapitel.

Das Ende.

Ja, und es war keine eigene Bestrafung. Es war kein Bett und kein Zimmer. Und was das Schicksal und Wille war, die Zukunft war sein zur Bestrafung.

„Ich will in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft leben“, wiederholte Scrooge, es er aus dem Weltkretter. „Die Geister von allen dreien sollen in mir wohnen. O, Jakob Marley! der Himmel und die Weihnachtszeit seien dafür gepriesen! Ich sage es auf meinen Namen, alter Jakob, auf meinen Namen.“

Er war von seinen guten Wünschen so erregt und außer sich, daß seine lebende Stimme kaum auf seinen Ruf antworten wollte. Er hatte während seines Ringens mit dem Geiste hirtlich geweint und sein Gesicht war noch nach von den Tränen.

„Sie sind nicht herabgeritten“, rief Scrooge, eine der Weltgeraden an die Brust drückend, „Sie sind nicht herabgeritten.“ Sie sind da, ich bin da, die Schatten der Dinge, welche kommen, können vertrieben werden. Ja, ich weiß es gewiß, ich weiß es.“

Während dieser ganzen Zeit beschloßten sich seine Hände mit den Kleidungsfäden; er zog sie besterzt an, zerriß sie, verlor sie und machte überhand toll Springe damit.

„Ich weiß nicht, was ich tue“, rief Scrooge in einem Atem weinend und lachend und mit seinen Strümpfen einen wahren Regen aus sich machend. „Ich bin leicht wie eine Feder, ähnlich wie ein Vogel, Luft wie ein Schwebel, schwebend wie ein Verurteilter. Fröhliche Weihnachten allen Menschen! Ein glückliches Neujahr der ganzen Welt! Hallo! hallo! hurra!“

Er war in das Wohnzimmer getrippen und blieb jetzt dort ganz außer Atem stehen.

„Da ist die Schüssel, in der die Suppe war!“ rief Scrooge, indem er um den Kamin herumwankte. „Da ist die Tasse, durch welche Jakob Marley's Geist herinkam. Da ist die Tasse, wo der Geist der bewirten Weihnachtsfeier saß. Da ist das Fenster, wo ich die herumerirrten Geister sah! Es ist alles redt, es ist alles wahr, es ist alles geheißen. Hahahaha!“

(Schluß folgt.)

Das Jahr 1904

in lokalen und parteigehörtlichen Bildern.

1. Im Stadterordneten-Kollegium ergeht die Abstimmung über die Aufhebung der Stadtkaufmannschaft, daß Herr Gensinger seinen Votum verliert.
 2. Der Arbeiter-Bildungsverein feiert sein zehn-jähriges Bestehen.
 3. In Wörmlitz wird Genosse Büchel als Mitglied der Schulkommission nicht bestätigt.
 4. Im Reichstages behandelt Kollege Thiele seine zwangs-weise Vorführung zu einer Strafammer-Behandlung.
 5. Genosse Büchel wird in Wörmlitz abermals zum Mitgliede der Schulkommission gewählt.
 6. Genosse Krüger hat die ihm wegen Beleidigung der Kollegen Vollstreckung zuerkannte einmonatliche Gefängnisstrafe verbüßt.
 7. In einer Arbeiter-Versammlung wählt man eine Kom-mission, welche die Verschmelzung der Arbeiter- und Arbeitervereine anbahnen soll.
 8. Der Bankier Brange in Weissenfels wird vom Schwa-gergericht Raumburg wegen Unterföhrung der ihm anver-trauten Depots in Höhe von ca. 250.000 Mk. zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.
 9. Der Schneidermeister und Restaurateur Liebau wird wegen der Führung seines Schwagers Krieger und Verhöhnung seiner Ehefrau vom Schwurgericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.
 10. In Klettenberg steigt bei den Gemeinderatswahlen der generische Kandidat Schumann; Genosse Bierdöppel war unterlegen.
- Daneben erhebt in Jangensberg bei Zeitz Genosse Schulz sämtliche obgenannte Stimmen.
11. Das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung, das wegen des Artikels Kaiserin gegen den Kollegen Götze ein-geleitet war, wird eingestellt.
- Dem 20-jährigen Dienstmädchen Hulda Peterjohn wurden von einem Wagen der Straßenbahn beide Beine abfahren.
- Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages erklärt die Wahl des Hrn. Bauermeister, des Vertreters für Deutsch-Weissenfels, für gültig.
 12. Bei den Gemeinderatswahlen in Dörfendorf wurde Ge-nosse Karl Varwig als Vertreter der dritten Klasse gewählt.

Die aus der Moribund in Zeitz ausgesprochene Plagi-er erhalten wegen dieses Delikts und wegen schwerer Verletzung eines Anliebers Zuchthaus- und Gefängnis-strafen von 8 Jahr 9 Monat bis 9 Monat.

Die Ehefrau Wollenberger wird wegen Totschlagsver-buchts zu 9 Jahren, der Kadaver Stenarius wegen Beihilfe zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.
 14. Genosse Müller in Klettenberg wird ohne Anbahn von Gründen seines Postens als Lagerhalter des Konsum-vereins Klettenberg entbunden.
 15. Im Stadterordneten-Kollegium werden die sozialdemo-kratischen Stadterordneten eine Interpellation wegen der fünften Straßenbahnfälle ein.
 16. Die Schneiderparteien werden die Genossen Giese und Klinge in den Gemeinderat gewählt, in Ramin Genosse Wagner wiedergewählt, in Weizen Genosse Meyer, in Lechau Genosse Widig neugewählt.
 17. In Wörmlitz wurde Genosse Widig als Gemein-de-Vertreter wiedergewählt, in Biebertzig der Genosse Roming neugewählt.
 18. Die Märkische findet im Bellevue statt.
 19. In Zeitz bei Schwanhäuser werden die Genossen Giese und Klinge in den Gemeinderat gewählt, in Ramin Genosse Wagner wiedergewählt, in Weizen Genosse Meyer, in Lechau Genosse Widig neugewählt.
 21. In Dörfendorf hat man den Maurer Rothe als Mitglied der Schulkommission nicht bestätigt.
 22. Im Kollegium wird der Kaufmann des Domänenhofes Gieseler nicht bestätigt.

In Ammenborn, Willberg und Döllnitz sind wir bei der Gemeinderatswahl unterlegen, gelangt in Nade-well, Wörmlitz, Holzweißig, Gressin, Zwint-schöna, Nilsdorf etc.

 25. Der Streik der Schneider ist beendet.
 28. Im Kollegium wird die protokollarische Festlegung des Labelsforums gegen den Magistrat wegen der Angelegenheit Bitter-Kuttergut Beesen abgelehnt.
 30. Die Gemein-Arbeiter gründen eine Filiale des Ge-meindearbeiter-Verbandes.

April.

1. Die Morgenzeitung, ein Ableger der Halle'schen Sta-zeitung, tritt ins Leben ein.
2. Der Maschinisten- und Zeiger-Kongress tritt im Weizen Hof zusammen.
3. In Dörfendorf wurde Genosse Röber zum Gemein-de-Vertreter gewählt.
4. In Bennstedt existieren zwei Bergarbeiter.
5. Bei der Gemeinderatswahl in Nöckwitz wurde Genosse Reichmann gewählt.
6. In Weizen wurde Genosse Kettmann als Mitglied der Schulkommission nicht bestätigt.
7. Zwischen den Brauereibesitzern und Brauereiarbeitern ist ein Lohnvertrag auf gutem Wege zu stande ge-kommen.
8. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
9. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
10. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
11. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
12. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
13. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
14. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
15. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
16. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
17. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
18. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
19. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
20. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
21. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
22. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
23. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
24. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
25. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
26. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
27. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
28. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.
29. Der Stadterordnete-Versammlung liegt die Verfügun-g des Magistrats vor, in welcher dieser den Stadter-or-dneten das Recht bestreitet, ihm einen Tadel auszusprechen.
30. In Weissenfels findet eine Bezirkskonferenz der Schuh-macher Thüringens statt.

Die Session der Weissenfelser Arbeiter-Kommune hat beendet. Am 1. April wurde die Session der Weissenfelser Arbeiter-Kommune beendet. Am 1. April wurde die Session der Weissenfelser Arbeiter-Kommune beendet.

21. In Merseburg werden nunmehr sämtliche Maurer aus-geliefert.
22. In Weissenfels ist der geplante Aufstand von Weissenfels abgelehnt.
23. Die Arbeiter-Kommune beschließt, um ihren Forderungen Gehör zu verschaffen, die Ausrückung des Einigungsamtes des Gemeinderates.
24. Eine Versammlung des Konsumvereins Niet-leben entbehrt der gesamten Vorstand seines Amtes und erklärt die Entlassung des Lagerhalters Röber als zu Unrecht erfolgt.
25. Das Stadterordneten-Kollegium nimmt die Lustbar-keitssteuer mit großer Majorität an.
26. In Weizen wird die Zustimmung zu einem Aufstand seitens des Gemeinderates nicht erteilt, ebenso in Weizenau.
27. Das Urteil gegen den Bankier Brange in Weissenfels wird vom Reichsgericht aufgehoben.
28. In Eilenburg treten 195 Arbeiter in den Aufstand.
29. Die Arbeiter in Mühlberg treten in eine Lohn-bewegung ein.
30. Das Schwaurgericht verurteilt den Brauer Fischer aus Eilenberg wegen eines Raubankfalls zu 5 Jahren Zuchthaus, den Arbeiter Zehle wegen Beihilfe zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis.
31. Die Finanzkommission beschließt bezugs Neuzulassung der Stadt die Aufnahme einer Anleihe von 7 Millio-nen Mark.
32. Die Arbeiter bereiten eine Lohnbewegung vor.
33. In Zeitz beschließt man die Gründung einer großen Arbeiter-Kommune.
34. In Weissenfels unterlag bei einer Nachwahl zum Kollegium der Stadterordneten Gen. Neumann.
35. In Eilenburg werden die für die Weissenfelser geplanten Bälle verboten.
36. In Eilenburg legen 19 Maurer die Arbeit nieder.

Parteinachrichten.

Genosse V. Bernstein scheidet an den Vorwärts.

Am Schluss des Berichtes über die Debatten des preussischen Reichstages) betreffend das Landtags-Wahlrecht geben Sie eine persönliche Erklärung G. Lebedours, die in die Worte ausläuft, daß gerade, als nach Lebedours Ansicht der richtige Moment für Demonstrationen gegen die Maßnahmen der Reichstags-Mehrheit in der Zolltariffrage gegeben war, ich seiner Anregung in der Reichstags-Fraktion „am aller-entschiedensten widersprochen“ hätte. — Es fehlt aber in Ihrem Bericht jede Erwähnung der Tatsache, daß ich sofort diesen Vorwurf als unberechtigt zurückwies, da ich in der betreffenden Angelegenheit in der Reichstags-Fraktion überhaupt nicht das Wort genommen hatte. Lebedour bezog sich dann auch in einer weiteren Erklärung seines Vorwort darauf, daß ich, als „Bernsteins Freund“ seinen Antrag bekämpft, geschwiegen hätte.

Es liegt mir daran, dies festzustellen. Wer die „Freunde“ gemeint sind, über sein Verstehen, die Lebedours Antrag bekämpft, weiß ich nicht und habe ich auch kein Bedürfnis, zu unterrichten. Soweit meine Erfahrungen reichen, wird in der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion nach sachlichen Erwägungen und nicht nach Fremdbestimmen diskutiert und abgelehnt. Die Fraktion hat in ihrer großen Mehrheit den Antrag abgelehnt, ich habe nicht geglaubt, diese Mehrheit als meine Freunde bezeichnen zu sollen. Im übrigen ist es selbst-verständlich zweifellos, ob man prinzipiell für bestimmte For-men der Aktion ist und welchen Zeitpunkt man für sie als geeignet erachtet.

Da auch in unserem Berichte die Bekämpfung Lebedours wiedergegeben war, halten wir uns für verpflichtet, von der Bekämpfung Bernsteins Notiz zu nehmen. Es kann hinzugefügt werden, daß die Darstellung Bernsteins über seine Hal-tung in der Fraktion bei Beratung der Anregung Lebedours der Wirklichkeit entspricht, daß überhaupt niemand damals grundsätzlicher gegen die Aktion war, sondern daß nur der Lebedour geeignete Zeitpunkt nicht gewählt werden konnte.

Gewerkschaftliches.

Handlungsgehilfen. Im Mannheim hätte bei den Wahlen zum Kaufmannsgericht der Zentralverband ein Kompromiß mit anderen Vereinen geschlossen und mehrere Kandidaten auf die gemeinsame Liste gesetzt. Bei den Wahlen sind nun die Kandidaten des Zentralverbandes von den Kompromißfreunden radikal getrieben worden, so daß die Zentralverbände zwar ihren Gegnern zum Siege verholfen haben, selbst aber voll-ständig durchgefallen sind. Hoffentlich wird die Lehre nicht wieder vergessen.

Bergarbeiter. Im Ruhrgebiet kann es jeden Tag zu einem großen Streit kommen. Die Erregung über die Maßregelungen ist so stark, daß in den am Neujahrstage stattgehabten Ver-sammlungen, welche äußerst kurz beschluß faßten, von allen Seiten der Streik gefordert wurde, falls die Währungs- und Lohnbedürfnisse nicht befriedigt und die Maßregelungen nicht rückgängig gemacht würden.

Holzarbeiter. In Berlin wollen die Unternehmer nicht eher in Verhandlungen treten, als bis die Holzarbeiter ihre Forderungen genau aufzählern. Da das schon längst ge-schehen ist, bedarf der Beschluß der Unternehmer nur eine Zustimmung der Beschlusführenden.

Metallarbeiter. Von den 5000 streikenden Metallarbeitern in der Berliner Schmelz-Industrie ist bisher kaum ein Hund abtrünnig geworden. Der Kampf soll fortgeführt werden, bis eine Einigung auf annehmbarer Grundlage her-gestellt ist.

Kürschner. In der Pelzwarenfabrik von S. Nachter in Hamburg sind Differenzen ausgebrochen, die zur Sperte ge-führt haben.

In der Waggonfabrik zu Götha stehen neue Differenzen bevor, da die Entlassung eines Arbeiters als Maßregelung auf-gefaßt worden ist.

Gerichtssaal.

Strassammer. Halle, 3. Januar.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Bock; Ankläger: Staats-anwalt Schlüter.

Eigenkundsbesuchen. Aus der Unterjüngerschaft ver-pflichtet wurde der Koppelmeister Max Paul aus Eilenberg, der einem Verleumdungsdelikt durch einen Kollettschneider mit fälschlicher Bescheinigung und eine Verleumdung entbunden hatte. Der Ange-klagte wurde die Zeit ein befristet aber, am 22. November v. J. aus einer Verleumdung einen Gut weggenommen zu haben, da der Angeklagte schon mehrfach, u. a. auch mit 3 Jahren Zuchthaus verurteilt ist, wurde er wiederum zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Gefängnis verurteilt. — Der Berg-mann und Hausbesitzer Karl Witt aus Eilenberg war vom dortigen Schöffengericht zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt wor-den, weil er der Stadterordneten einiges Materialmaterial entnommen haben sollte. Seine gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Freigeisprochen von der Anklage des Sauberscheitens wurde der Arbeiter Alfred Schöndorf, der am 16. Oktober mit dem Arbeiter Hoff in dessen Wohnung in einem Wortwechsel geratet war. Schöndorf's Frau, die bei dem Vorang ange-gewesen war, wurde aber wegen Mithilfe und Beleidigung zu 8 Wk. Gefängnis verurteilt.

Aus dem Reich.

Stettin. Auf dem Personenbahnhof wurde im Gepä-ckförderbahnhof der Oberpostkassierer Verder durch den Fabrikant getödtet.

Wetzlar. Ein Einbrecher schlug eine ihn überwachende Frau mit einem Stein auf den Kopf ein und entflohen.

Frankfurt (Main). Am Sonnabend fand ein Land-richterlicher aus Gieseler auf dem Beilagen der angetroffenen Leiden eines Mannes. Der Tote wurde später als der Gutsbesitzer Karl Wolf aus Gieseler festgestellt. Die Ver-wundete hatte vor einer halben Stunde den nahe gelegenen Gieseler besichtigt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Leipzig. Der Verleumdung. Auf dem Reichstag des Ge-richtsvereins der sächsischen Staatsanwälte wurden öffentlich zwei Strafbefehle des Reichsgerichts. Infolge dessen führte letztere zusammen und rief vier Männer mit in die Zelle. Die Ver-wundeten haben bei dem Sturz mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten und auch innere Verletzungen davongetragen und müssen sofort in das Krankenhaus überführt werden.

Görlitz. Am Sonnabend Abend wurde der Verleumdung, bester Viele in Neukammer bei Reichthum meuchlings an-geschossen und an der Lunge verletzt. Montag ist er in einer Wörlitzer Klinik verstorben. Der Untat verdächtig ist ein Fleischergehilfe.

Vermischtes.

Die Kälte in Frankreich und Italien. Aus allen Teilen Frankreichs lauten Meldungen ein über ganz unge-wöhnliche Kälte. In Paris sind gestern drei Personen erfroren. In verschiedenen Gebieten des Südens ist die Temperatur auf 3 Grad Kälte herabgesunken. In Algerien herrscht seit zwei Tagen Schmelz, ein Ereignis, welches seit 30 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. In der Stadt Alger verzeichnet das Barometer 3 Grad Kälte. Auch in Wida und Tunesien herrscht Schneefall; das ganze Atlasgebirge ist mit Schnee be-deckt. Auch in Italien nimmt die Kälte immer mehr zu. In Venedig fröhlich beträgt die Temperatur in Rom 7 Grad unter Null. Ein italienische Schmuggler, welcher in der Nacht vom 30 zum 31. Dezember verurteilt, das Grenzgebirge von Bal-foret zu überqueren, wurden von einem Schneesturm über-raucht, wobei 5 Schmuggler umkamen.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Tokio, 4. Januar. Die Bedingungen für die Kapitu-lation von Port Arthur sind schon bekannt geworden: 1. Alle Soldaten und Seeleute, die sich im Bereich der Festung oder des Hafens befinden, werden kriegsgefangen. 2. Die Besatzungswerte, die Waffen, Waffen und Munition werden in ihrem gegenwärtigen Zustande den Japanern übergeben. 3. Sämtliche Wäner und sonstige gefährlichen Sprenganlagen werden den japanischen Behörden herausgegeben. 4. Die russischen Offiziere dürfen ihre Waffen behalten und in die Heimat zurückkehren, wenn sie sich ehrenvolllich verpflichten, während der Dauer des Krieges sich in keiner Weise mehr an feindlichen Handlungen gegen Japan zu beteiligen.

London, 4. Januar. 10.000 Mann Japaner werden in Port Arthur zur Verfügung und zur Wiederherstellung der Forts zurückzuführen, der Rest der Belagerungsarmee schießt zu Dama.

Berlin, 4. Januar. Die Nachricht von der Errichtung eines Reichscolonialamts ist 1. April ist, der Post zufolge, verfehlt. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen.

Belgrad, 4. Januar. Hauptmann Ritsch, der öffentlich im Raich über den König schimpfte, wurde vom Kriegsgericht zu 2 Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 3. Januar.

Angeboren: Former Brothe und Luise Göttemann (Uebe-nauerstraße 175 u. 177). Brauer Gensie und Martha Gensie (Albert-Schmidstraße 3 und Lindenstraße 78). Metzler Brettschneider und Anna Deder (Raffineriestraße 3 und Kirmis-straße 98).

Eheschließung: Kellerer Fritz und Gertrud Stöbe (Mittel-straße 2).

Geboren: Wagenführer Schöffler S. (Medelstraße 16). Arbeiter Meide T. (Hundmühlstraße 18). Arbeiter Doye S. (Glinde). Kanalarbeiter Eidel S. (Glinde). Dolmetscher Ergler T. (Schloßstraße 5). Schöffler Kersten S. (Gr. Klostergasse 57). Kaufmann Krüger S. (Andersstraße 77). Schuhmacher Hoff-mann S. (Mittelstraße 14).

Gestorben: Arbeiter Otto, 15 J. (Bergamantstraße). Werl-meister Jung, 35 J. (Glinde). (Frankenhof). Witwe Gennig, 61 J. (Siedehaus-Str.). Kaufmanns Hilde S., 1 Woche (Glauchauerstraße 57).

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
Verantwortlicher Redakteur: A. Weichmann in Halle.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

ein billiger

L. Schreider

Inventur-Ausverkauf dauert fort.

Leipzigerstrasse 84.

Räumungs-Ausverkauf.

Alle Artikel, welche der Mode unterworfen sind, kommen, um damit gänzlich zu räumen, zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf. Ausserdem sind in allen Abteilungen grosse Posten zusammengestellt, welche

zu nie wiederkehrenden Preisen

zum Verkauf gelangen. Unter anderem empfehle:

Einen grossen 11000 Stück, elegante Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche.

Nur erstklassige Qualitäten,

bestehend aus: feineren Damen-Tag- und Nacht-Hemden mit Spitzen, Madeira-Stickereien und aparten Durchbrucharbeiten und hierzu passenden Beinkleidern.

Ferner elegante weisse Piqué-Jacken u. Röcke mit hochfeinen Stickereien, Herren- u. Kinder-Wäsche, nur bessere Genres etc.

zu enorm billigen Preisen.

Ein Posten **Blusen- und Morgenrockstoffe**, nur schwere, vollgriffige Prima-Qualitäten in modernen Dessins das Meter **30 Pfg.** und **35 Pfg.**
12000 Meter

Ein Posten **Elsasser Zephyr-Crétone**, vorzügliche Qualitäten für Blusen und Kleider etc. das Meter **29 Pfg.** und **35 Pfg.** (regulärer Preis das Meter 70 Pfg.)
10500 Meter

Ein Posten **reinwollene Kleiderstoffe** bestehend aus Fantasiestoffen, Chevots, Beiges etc. nur gediegene Qualitäten, das Meter **50 Pfg.** und höher.
5000 Meter

Ein Posten **Englische Tüll-Gardinen**, nur bestbewährte, vorzügliche Qualitäten in Blumen- und Stimulstern; besonders empfehle 2 Haupt-Qualitäten: (regul. Preis) d. Mtr. **48 Pf.** (regul. Preis) u. **62 Pf.** (regul. Preis) d. M. 1.10 M.

Ein Posten **Seidenstoffe**: Reinseidene Louisines, Pongés etc. das Meter **30 Pfg.** und **35 Pfg.**
Reinseidene Foulards-Jacquards hochfeine Qualitäten für elegante Gesellschafts-Kostüme das Meter Mk. **1.25.**

Ein Posten **einfarbige, breite Satin- und Ripa-Seidenbänder** das Meter **8, 10 u. 12 Pfg.**
Spitzen und Stickereien nur bessere Genres, das Meter **5, 10 u. 15 Pfg.**
Elegante Spachtel-Stoffe 50 cm breit, das Meter **65 Pfg.**

Ein Posten **1300 Stück** einzelne **Damen-Korsetts** und Pariser Gürtel, erstklassige Fabrikat für die Hälfte des Preises.
Ein Posten **elegante Damen-Unterröcke** mit geschmackvoll garniertem Volant das Stück Mk. **1.25.**

Geschäftshaus J. Lewin, Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Donnerstag den 5. Januar abends 8 1/2 Uhr

Zwei grosse Protestversammlungen

im „Bellevue“, Lindenstrasse und „Burgtheater“, Giebichenstein.

Tagesordnung: 1. Die neue Kanalgebühren-Ordnung für Halle a. S. Referenten: die Stadtverordneten Thiele und Krüger. 2. Freie Diskussion.

Jedermann hat freien Zutritt.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung müssen die beiden Versammlungen von allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besucht werden, um den Protest gegen diese Vorlage in der nächsten Woche zum Ausdruck zu bringen.

Achtung! Brauereiarbeiter. Achtung!

Sonntag den 8. Januar 1905 vormittags 11 1/2 Uhr im Weißen Hof

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Einigungsamtes. 2. Genossenschaftliche Theile. 2. Die Vertreibungen der Bundesgenossen.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß es sich jeder angelegen sein lassen, für seinen Besuch zu sorgen. Fordere jeder die Mitglieder und Bundesgenossen zum Versammlungs-Besuch auf, um öffentlich zu bekunden: für uns oder wider uns. Der Einberufer.

Metallarbeiterverband Zeitz.

Sonabend den 7. Januar abends 8 1/2 Uhr in Wieses Restaurant, Gartenstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Konferenz in Halle. 2. Jahresbericht und Abrechnung vom 4. Quartal. 3. Geschäftliches und Verchiedenes. Alle Kollegen werden erwidert, zu erscheinen. Die Verwaltung.

Gewerkschaftskartell Merseburg.

Freitag den 13. Januar

Sitzung.

Bitte die neu gewählten Delegierten darauf Bezug zu nehmen. Der Vorstand.

Naturheilverein 1. Giebichenst. Trotha.

Mittwoch den 11. Januar 1905 im Vereinslokal Burgtheater

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Vorstandsmittl. 3. Verchiedenes. Anträge leitens der Mitglieder müssen bis 9. d. M. beim Vorstande eingereicht sein.

Freitag **Schlachtfest.** H. Thiele, Zeitz, Schützenstraße. Freitag **Schlachtfest.** Franz Hellmann, Zeitz, Nikolaitr. 8.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. S. M. S. S.) Halle a. S.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Postalggasse. **Gustav Scholz.** Postalggasse. Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Rasiermesser von vorzüglicher Güte und Schärffähigkeit empfahl Fritz Heimesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Feche b. Seeligen. D. N. Nur bei mir 60 Pf. zu haben. Kreuz-Diamant-Stahl M. 225. Kreuzsilber-Stahl M. 225. Fein aus Gehäusen mit Fed. Für jedes Stück wird garantiert. Streichmesser M. 1.- bis M. 1.80. Rasiermesser, Rasiermesser a. M. — 20, Scherfmasse M. — 20, Rasierkamm M. — 25, Rasier-Gürtel comp. et in f. Stahl u. S. — Verlagsphotos I. Karte a. M. 2.50 u. M. 5. — Versand geg. Nachn. Katalog mit über 3000 Abbild. Bitte zu verlangen franco u. unpost.



Brossen! Brossen!

Sonabend, den 7. Sonntag, den 8. Januar und Sonnabend, Sonntag und Montag, den 14. 15. und 16. Januar

1. grosses Preis-Kegeln.

Karte 50 Pfg. Alle Keglerbrüder von Nah und Fern ladet freundlich ein und bittet um rege Beteiligung. Alles Nähere ist in der Regelbahn ausgedrückt.

Arbeiter-Sängerchor Zeitz.

Sonntag den 8. Januar 1905 nachm. 3 1/2 Uhr

General-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen erwidert Der Vorstand.

von 50-75 Lit. von Kinderloren Venten zum 1. April gesucht. Schreiben erwidern an H. Lorenz, Schmeiserstr. 21.

Ziegen-, Hasen-

sowie alle and. Sorten Felle lauft Joh. Bernhardt, Kellerstr. 4.

Die ehrliche Finder der Damenuhr, welche b. Restaurant „Forthaus“, Raffineriestraße 45 bis Zeitzgerstr. am Neujahrstage verloren wurde, wird gebeten, dieselbe im Restaurant „Forthaus“ gegen annehmliche Belohnung abzugeben. Rieger.

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Bosten Al. Brauhausstr. 20.

Bei vorkommenden Sterbefällen empfiehlt sich reichhaltig. Sargmagazin

H. Krull, Zeitz.

200 Jambouetten, woll. Strickjoden u. Unterhosen wegen Aufgabe dieses Artikels billig abzugeben. Marktplatz 14, Kennz.

Freitag **Schlachtfest.** Morgen Donnerstag **Schlachtfest.** H. Thiele, Zeitz, Schützenstraße 11.

Wollen Sie

unserer edle Eifenbein-Seife tanzen?

Jedes Stückchen reinen „Eifenbein“ wie diese Abbildung. In Laubenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. In fast allen Materialwaren-, Progen- und Selbstgeschäften zu haben. Nachahmungen wie sie man jurid Günther & Haussner, Chemnitz. Alleingige Fabrikanten



Sonigkuchen, Sonigkuchenbruch

hilft bei

Karl Tornow,

Inh.: Robert Schirmer, Zeitzgerstr. 82.

Kaufe stets

Warenmarkts, Hofentente, Badenische, acate, Verträge von Möbeln, Pianinos, Weidkranke etc.

Friedrich Peileke,

Halle a. S., Geisstr. 25. — Telefon 2450. NB. Kaufe auch stets ganze Lager neuer Möbel.

Pantoffel-Cord, Plüsch, Blätter, Tuch- u. Filztafeln.

F. Noah, Lederhandlung, Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Dividende

nach nicht abgehoben haben, werden erwidert, das umgehend zu tun. Hall. Genossensch.-Buchdruckerei.

Rohfleisch!

Sauerbraten, alle Wurstwaren empfiehlt Zeitz. Rohfleischerei von Otto Kehr, Postalgasse 36.

Branchenkundige Verkäuferinnen.

Ferner per 1. April 1. Verneude gegen monatliche Vergütung. Alex. Michel.

Ganze Wirtschaft

sofort zu verlauf. Zeitzgerstr. 37, 1. Belohnung a. 9-12 und 2-7 Uhr.

Inventur-Ausverkauf.

Grosse Gelegenheitskäufe

in wollenen und seidenen

Blusen,
Abend-Paletots,
wollenen und seidenen
Kleiderstoffen.

Enorm billige Preise
für
Gardinen, Teppiche
und dergl.

Ein Posten Sommer-Paletots

reine Wolle, zum Teil auf Seide gearbeitet, Wert bis 20 Mk. **3** und **4** Mk.

Ein Posten Konfirmanden-Jackets

reine Wolle, Wert bis 15 Mk., **6**, **5** und **4** Mk.

Ein Posten Staubpaletots

Wert bis 20 Mk., **10** Mk.

Ein Posten Kostüme

zum Ausschuchen, Wert bis 18 Mk., **7.50** Mk.

Ein Posten Kinderkleider

Wert bis 3.50 Mk., **1.50** Mk.

Ein Posten Kinderkleider

reine Wolle, **5** und **4** Mk.

Ein Posten Kleiderröcke

reich garniert, **1.75** Mk.

Ein Posten Kleiderröcke

Cheviot, extra schwer, **3** Mk.

Ein Posten Sportröcke

Wert bis 7.50 Mk., **3.50** Mk.

Ein Posten Kleiderröcke

marino, Wert bis 10 Mk., **5** Mk.

Ein Posten Damenhemden

mit Spitze, Stück **50** Pf.

Ein Posten Damenhemden

mit farbiger u. weisser Stickerei, Stück **75** Pf.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22 und 23.

Gr. Räumungs-Ausverkauf

für die Abteilung

Knaben-Konfektion.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich vor Beginn der Inventur einen **grossen Räumungs-Verkauf** in der Abteilung **Knaben-Konfektion.**

Die Preise sind ganz bedeutend herabgesetzt u. der jetzige herabgesetzte Preis deutlich neben dem früheren Verkaufspreis vermerkt.

Die zum Ausverkauf gestellten Gegenstände sind teilweise in dem Spezial-Fenster ausgestellt u. wird jeder Gegenstand auf Wunsch aus dem Fenster herausgenommen.

S. Weiss, Halle a. S.

Billigste Fleischwaren:

5 Pfund ger. Bot- u. Leberwurst 3 Mk.
5 Pfund fettes Fleisch u. Ausbrat. 3 Mk.
6 Pfund mag. Schweinefleisch u. Brat. 3 Mk.
1 Schmalz 75 Pf.
1 Suppenfett 50 Pf.
1 Schädles, halb u. halb 75 Pf.
1 Schwarzwurst 40 Pf.
E. Wehrmann, Wörlitzerstr. 105.

Gummischebe, Hasen- und Kaninchenfelle, Altrisen, Lumpen, Knochen, Papier, Zink, Kupfer, Blei

laut s. hohen A. Samuel, Gerrenstr. 26, im Hause der Firma Wegler.
Breitag: Frische Wurst u. Bratwurst F. Hermann, Zeitg., Mittelstr.

Ansichtspostkarten

empfeht in großer Auswahl Die Volksbuchhandlung.
Hiermit die traurige Nachricht, das Montag nacht mein lieber, unvergesslicher Mann, unser treuester, herzlichster Vater, Bruder u. Schwager, der Maler **Franz Schaaß** plötzlich durch einen Schlaganfall verstorben ist. Um fröhe Teilnahme bitten Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Welt-Panorama

Gr. Ulrichstr. 61. Die Schweiz. St. Gallen, Graubünden und Engadin.

Kaiser-Panorama

Zeitg. Nr. 88.1. Sportfest in Andreasberg oder Der Garz in Eis und Schnee.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Donnerstag den 5. Januar 1906 109. Abonn.-Vorst. 1. Viertel. Beamtenarten gültig. Revität! Zum 2. Male. Revität! **Der unge Hans.** Lustspiel in 3 Akten von Fritz Bernd. Freitag den 6. Januar 1906 Abends 7 1/2 Uhr. 110. Abonn.-Vorst. 2. Viertel. Beamtenarten gültig. **Martha** oder: **Der Markt zu Richmond.** Romantisch-komische Oper in 4 Akten von Franz von Flotow.

Neues Theater, Halle a. S.

Direktion E. M. Hauthner. Donnerstag den 5. Jan. Anfang 8: 3. 24. Vorst. T. S. U. V. U. V. Freitag: Gastspiel Paula Wirth vom Thalia-Theater in Gumburg: **Hofe Berndt.** — Salome etc. Vorher: **Lady Windermere's Fächer**

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller. **Durchschlagenden Erfolg** und **Lachsälve auf Lachsälve** erzielt das Entenbilde des Teutisch-Amerikan. Theaters zu Berlin mit dem samsten Ausstattungsstück **Ueber'n großen Teich.** Weitere Bilder mit Gejang aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner in 4 Bildern von Adolf Philipp. In Berlin am Deutsch-Amerikanischen Theater während der Saison 1903/1904. 1. Bild: Auf der Einwanderungsinsel Ellis Island. 2. Bild: In New York. 3. Bild: Auf Coney Island. 4. Bild: Office der Brauerei Wärmann. Die Dekorationen des 1. Bildes mit dem „Hasen von New-York“ und die des 2. Bildes „Auf Coney Island“ sind Prachtstücke. Die Ausstattung der großen Ensemble-Szenen des 1., 2. u. 3. Bildes von pompöser Wirkung. Anfang 8 Uhr. Ende 1/2 Uhr. Keine Preisrückbildung!

Walhalla-Theater.

Inhaber: Otto Hermann. **Kolossaler Erfolg** des neuen Jannarprogramm's. **Sauz Halle** muß das Jannarprogramm mit seinen sensationellen Attraktionen fehen. **Claire Hegel,** **Otto Richard,** **Messlers Biophon** die lebenden, sprechenden, singenden u. musizierenden Photogrammen. **Acosta,** der unerreichbare, Genateur. **Miss Viktoria,** Luftakt. **Jules Greenbaum,** Deutsche Biodecop Comp. **Hagenbecks** indische Gefantenherde vorgeführt von Mstr. Corbin. **Non plus ultra der Dressur.** **Ormai-Duett** Gejangsduett. **5 Sisters Harrisons,** engl. Gejangs-, Tanz- und Verwandlungs-Entemble.

Freitag Schachte-Geht.

K. Kämpfe, Zeitg., Kaiser Wilhelmstr. 26.

Mlle Schreibmaterialien

empfeht Die Volksbuchhandlung. Halle, Geffstr. 21.

Bettfedern,
Fertige Betten,
Eiserne Bettstellen,
Stoppdecken von 4.85 Mk. an.
Schlafdecken von 2 Mk. an.
Fertige Betten von 15 Mark an pro Gebett.
Bettfedern von 55 Pf. pro Pfund an.
Matratzen von 6 Mk. an pro Stück.
Eiserne Bettstellen von 8.50 Mk. an pro Stück.

H. C. Weddy-Pönicke

Halle a. S., Leipzigerstrasse 6.

Am Lager sind stets ca. 80 komplette Betten in allen Preislagen.

Bestag und für die Schweiz ausschliesslich: **W. G. G. G.** — Druck bei **Schönlank** (H. G. G. G.) Halle a. S.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 5. Januar

Nr. 1

[Nachdruck verboten.]

Nella.

(Aus dem Italienischen von Ernst Däumig.)

Seit zwei Jahren war die Olivenernte misraten, das Meer gab keine Fische mehr her, und die Geschäfte gingen so schlecht als möglich.

Da schluckte der alte Giona aus Nafso den Kummer, der ihm wie ein Knoten in der Kehle saß, herunter, fuhr sich mit dem Ärmel seines verschossenen langen Rodes über die feuchten Augen und schickte die Nella vom Apennin herab auf die Arbeit in die Reisfelder. . . .

Die Nella in die Reisfelder!

Man hätte sich vor Mut in die Hände beißen können!

Sie, die so zart, so weiß und so durchsichtig war!

Und das Mädchen war am Morgen davongegangen, war fortgezogen mit den anderen; und sie hatte gesungen, um nicht in Tränen auszubrechen. Und sie hatte sich umgewandt, um ihr weißes Häuschen, ihr Meer mit seinem zarten Blau . . . und Baptist, ihren Liebhaber, mit dem bleichen und verführten Gesicht, zum Abschied zu grüßen.

Die Nella auf den Reisfeldern! . . .

Hätte man sie nicht ebenso gut in den Tod, als dorthin schicken können, wo man täglich vierzehn Stunden arbeiten muß, die senkrecht stehende Sonne über dem Kopfe, dorthin, wo morgens und abends der feuchte, dicke Nebel aufsteigt, der in Markt und Wein eindringt, wo die Menschen fallen und sterben wie die Mücken?!

Ach, wenn das Mädchen statt des Großvaters wenigstens noch Vater und Mutter gehabt hätte!

Aber die Mutter war tot und schlief drober, unter dem Hügel, unter Weischen und Mageritten, in einem Felde von wogendem Grün; den Vater aber hatte das Meer verschlungen.

Da war er nun also allein geblieben, und nach einigen Jahren voller Unglück hatte sich der alte Giona zu dem schwereren Schritt entschließen müssen.

Ach, es hatte schon arg genug kommen müssen!

Er hatte alles, aber auch alles versucht! Er hatte dreißig seiner achtzig Jahre auf dem Meere zugebracht, und hatte vom Morgen bis zum Abend gearbeitet. Allein die neuen Meeresströmungen und die Sprengschiffe, die zum Sprengen der Felsen abgegeben wurden, um der Eisenbahn einen Weg zu öffnen, jagten die Fische in die hohe See hinaus; und der Alte war nicht mehr im Stande, auf das offene Meer hinauszufahren, weil die Segel schwer zu handhaben sind; und um die Ruder zu führen, dazu bedarf es der Kraft.

Da hatte er sich dann seiner alten Fähigkeiten als Kalfaterer erinnert und hatte die geringe, Arbeitskraft, die ihm noch geblieben war, auf einer Werft des Heimatsortes angeboten: allein die Sehkraft ließ ihn im Stich, und seine zitternden, kraftlosen Arme machten ihm jede ernsthafte Arbeit unmöglich, so daß man ihn schon nach einer Woche wieder entlassen hatte.

Wo hätte er nun noch anknöpfen sollen? Wer hätte ihn noch angenommen? Was hätte er mit seinem alten, wrack gewordenen Körper anfangen können? —

Manchmal riß sich der arme Alte die erdbeerröte Fischermütze vom Kopfe und schleuderte sie auf den Boden seines alten Bootes, indem er alles und alle verfluchte: die Jahre, die ihn zu einem alten, verwachsenen Lumpen gemacht hatten, die Eisenbahn, die die Küste auf den Kopf gestellt, und das Schicksal, das ihn auf der Welt gelassen hatte, ihn dem Achtzigjährigen mit einem Mädchen von 17 Jahren auf dem Hals!

Dann nahm er gewöhnlich seinen Kopf zwischen beide Hände und fing an zu weinen wie ein kleines Kind. Und es fielen ihm dann die schönen Tage der Vergangenheit ein, wo er sich im Alter von achtzehn Jahren die erste Fahne bei der Regatta holte, und wo er starke, fehnige, sonnengebräunte Arme hatte wie die des Neptun; am Springbrunnen auf der

Hafenpromenade; jene Tage, wo er sich nicht vor dem Meere fürchte, wo er es verspottete, wenn es zornig brauste und toste, oder wo er es betrachtete, wie man sein Liebchen betrachtet, das sich bei jeder Gelegenheit in den Arm nehmen läßt.

Sa, damals hinderte ihn freilich noch nichts, die Segel im Winde aufzuziehen, die mit reichem Fange bis zum Rande gefüllten Netze einzuholen, oder nach der großen Stadt Genua zu fahren, ohne nur einmal die Ruder aus der Hand zu lassen, oder sich ein einzige Mal den Schweiß von der Stirne zu wischen!

Und er, der einst so stark war, er war jetzt gezwungen, die Entlein als Schälerrin in die Reisfelder zu schicken, weil in der väterlichen Hütte kein Krug Del und kein Fäßchen Salzsardinen mehr war! —

Und das Mädchen war gegangen und — war eines Tages wiedergekommen . . . gelb wie das Segel seines Bootes, dünner wie ein Ruder, das Malariafieber in den Adern! —

Am Morgen ihrer Rückkehr legte sie sich zu Bett, und der Arzt sagte zu Giona daß die Arme nicht so bald wieder aufstehen würde.

Es war die alte Geschichte: Die alte Geschichte, die mit einem Hustenanfall und Blutspucken anfängt, sich in einer Lungenentzündung fortsetzt, auf einen Lungenflügel übergeht, der bald nur noch ein dumpfes Köcheln und hohles Stöhnen hören läßt, zuletzt mit einer Wunde auf dem Brustfell und zum Schluß mit Schwindsucht, Atemnot und dem Tode endigt.

Es ist dies der gewöhnliche Entwicklungsang, ein Dutzendfall. Mit einer ähnlichen Steigerung der Krankheiten sterben auf dem Lande und in den Städten jedes Jahr Tausende. —

Der alte Giona hatte also seine Entlein in den Tod geschickt wegen lumpiger vierzehn Franken und wegen eines Scheffels faulen Getreides!

Und das Mädchen, die das wußte, sagte nichts, um ihn nicht zu betrüben; sie seufzte nicht, sie klagte nicht, sie verließ sich nach und nach wie eine Kerze auf ihrem Leuchter.

Der Gedanke an die Reisfelder, statt sie zu quälen, schlieferte sie ein.

Wie war doch dort die Welt so ganz anders als hier an ihrem Meeresufer. Beim Andenken an die Farbe des Nebels, an die Farbe des Fiebers überkam sie eine tiefe, müde Schwermut, und sie meinte noch dort zu sein, mit aufgeschürzten Röcken, die Füße tief im Schlamm, gebeugt unter der sengenden Sonne, unter deren Strahlen sich ihr Rücken zusammenzog, wie ein Stück glühendes Eisen, auf das der Schmied loshämmert.

Sie meinte noch dort zu sein, mitten in den Ausdünstungen, in den Miasmen, den durchfeuchten Nebeln, umgeben von gelben, lederartig aussehenden Gesichtern wie das ihrige. Und sie fühlte ihr Leben von Tag zu Tag aus allen Poren entweichen, gerade als ob man ihr das Blut aussauge.

Nicht einmal der Gedanke an Baptist, ihren Liebsten entfachte ihr in den Adern wieder ein wenig Leben, und wenn der junge Mann, der keinen Abend veräuerte, auf der Schwelle ihrer Kammer erschien, huschte ein müdes, melancholisches Lächeln über ihre Lippen. . . . Das war alles!

Gleichzeitig mit ihrer Gesundheit und ihrer Jugend hatte das Reisfeld auch ihre Liebe aufgesaugt. — — —

Eines Abends, beim Verlassen der Werft, nach einem arbeitsreichen Tage, stopfte Baptist seine Pfeife und wollte sie anzünden; allein der Wind, der vom Meere her wehte, löschte ihm ein Zündhölzchen nach dem anderen vor der Nase aus.

Da stellte er sich ärgerlich in eine Hausecke und machte noch einmal den Versuch. Diesmal fing der Schwefel Feuer und gab eine schöne rötliche Flamme, die hell auf die nahe Wand fiel und ein Plakat beleuchtete, das einen großen Adler

mit offenen und ausgebreiteten Flügeln darstellte. Unter diesem Adler las Baptift folgende Worte: Lungen-Entzündung, Tuberkulose, Brustkrankheiten.

Der junge Mann blieb vor sich hin sinnend stehen, und in dieser Sekunde des Wartens verbrannte auch das andere Zündholz umsonst.

Er zündete ein zweites an und las das Plakat ganz durch. Dann setzte er plötzlich, ohne weiter an die Weife zu denken, entschlossen und energisch seinen Weg fort, aber anstatt sich zu Kella zu begeben, ging er schnurstraks zum Apotheker.

Der gute Mann braute gerade eine heilkräftige Mixtur für ein lahmgewordenes Pferd, als er den jungen Menschen eintraten sah.

„Was wollen Sie, Baptift; haben Sie ein Rezept vom Arzte?“

„Nein, ich will die Medizin mit dem Adler!“
Im ersten Moment machte der Apotheker große Augen, darauf den Wunsch des Kunden begreifend, oder richtiger ahnend, holte er aus einem Schrankchen eine kleine Schachtel und stellte sie vor ihn auf den Ladentisch.

„Das sind Leerpillen,“ sagte er, um Baptift zu belehren. Aber der junge Mensch verzog keine Miene. Was lag ihm daran, eine Dummheit gesagt zu haben.

Die Hauptsache war, daß er schnell bedient worden war.

An jenem Abend ging es Kella schlechter als gewöhnlich Als ihr Bräutigam die neue Medizin brachte, nahm sie dieselbe gern ein, zunächst nicht, weil sie ihr besonderes Vertrauen einflößte, sondern, um Baptift ihre Erkenntlichkeit zu zeigen.

Der aber war felsenfest von der Heilkraft „seiner“ Medizin überzeugt, und merkwürdig, dieses Vertrauen schlug auch Wurzel im Herzen der Kranken, und aus dieser Wurzel sproßte nach und nach die Hoffnung auf Genesung. Die müde Apasie machte neuer Lebensfreude Platz.

Baptift hielt große Stücke auf sein Mittel mit dem Adler und verabsolgte selbst die Dosen, die Kella einnehmen mußte. Er hatte zwar niemals etwas von Suggestion gehört. Aber sein Vertrauen auf die Heilkraft „seiner“ Medizin war felsenfest, und dieses Vertrauen stieß auch auf Kella über.

Und das Mädchen wurde tatsächlich gesund. Auf ihrem Gesicht erschienen die Farben der Gesundheit wieder, in ihren Adern fing wieder die Jugend und in ihrem Herzen die Liebe zu knospen an.

Eines Nachts saßen Kella und Stona wachend vor ihrem Häuschen. Baptift war nach Genua gegangen und würde erst sehr spät zurückkommen.

Das Meer war ruhig und der Himmel voller Sterne. Kella atmete mit der Begierde einer Genesenden die milde Luft ein, die mit den Düften der Oliven- und Orangenhaine der Küste gesättigt war. Man hörte nur den Anprall der Wogen, die sich am Ufer brachen, und das verliebte Gezirp der Grillen.

Plötzlich ertönte durch die Dunkelheit die Stimme Baptifts, der singend näher kam.

„Viktoria, Viktoria!“ rief der junge Mann, als er Kella und Stona, die ihm entgegengingen, erblickte.

„Man hat mich zum Vorarbeiter auf der Werft befördert und mir noch andere Verprechungen gemacht!“

„Und nun —?“ fragte Kella, und errödete im Dunkeln.

„Und nun — wirst Du in einem Monat meine Frau sein!“

Hoch droben, in hehrer Unendlichkeit funkelten die Sterne wie in Blau gefasste Edelsteine.

Die höchste Liebe.

Im Neuen Wiener Tageblatt erzählt die Wiener Schriftstellerin Emilie Mataka (Emil Marriot) folgende schöne Legende:

Zu einem frommen Weisen kamen vier Witwen. Drei der Frauen waren sehr aufgeregt, und eine, die auf Krücken ging, sagte zu ihm:

„Unsere Ehegatten waren rühmlichst bekannte Männer, haben uns tief unglücklich gemacht. Dennoch haben wir sie bis an ihr Ende treu geliebt. Und Du sollst uns künden, welche von uns am heißesten liebte. Denn jede meint, die höchste Liebe gehabt zu haben.“

Der Weise sah die vierte an, die still daneben stand. Sie

war die einzige, die ein sanftes Gesicht und mild blickende Augen hatte.

„Und Du?“ fragte er sie. „Begehrt Du nichts zu wissen?“

„Nein,“ sagte sie. „Ich bin bloß aus Freundschaft mitgekommen.“

Darauf nahm die mit den Krücken wieder das Wort und sprach: „Ich liebte ihn maßlos und war maßlos eifersüchtig. Wenn Du mich betrügst, drohte ich ihm, gehe ich in den Tod. Er betrog mich und ich stürzte mich von einem Turm in die Tiefe. Leider kam ich mit dem Leben davon und bin ein Krüppel geblieben. Der Tod wäre mir süß gewesen im Vergleich zu des Gatten Untreue.“

Der Weise sagte zu ihr: „Du hast ihn gemartert mit grundloser Eifersucht, so lange, bis Du Grund gehabt dazu. Weibeseifersucht schlägt die stärkste Mannesliebe tot. Dein Sprung vom Turm war ein Akt der Rache. Du hast den Treulosen mit ewigem Selbstvorwurf beladen wollen. Kennst Du das Liebe? Es muß eine bessere Art zu lieben geben.“

Da nahm die zweite das Wort und sprach: „Er betrog mich und ich stieß der Nebenbuhlerin einen Dolch ins Herz. Mit jahrelangem Kerker habe ich's gebüßt. Doch süß dünkte mich die Kerkernacht im Vergleich zu meines Gatten Treulosigkeit.“

Der Weise sagte zu ihr: „Reid trieb Dich zum Morde und Rachebuhrt. Du hast vernichtet, was Du ihm nicht rauben konntest, und Dich tausendmal mehr geliebt als den Gatten. Echte Liebe denkt edler.“

Da nahm die dritte das Wort und sprach: „Er liebte eine andere, verlieh mich und zog zu ihr. Ich hab' es mit Schmerzen geduldet, doch umsonst Bund nicht geschloß gelöst. Die Rivalin sollte wenigstens nicht seine Gattin werden. Und er würde, so hoffte ich, zurückkehren zu mir. Rehn Jahre hab ich auf ihn gewartet in Treu und Geduld. Und als er im Sterben lag und mich rufen ließ, verzieh ich ihm, der nicht zu mir zurückgekommen war.“

Der Weise sagte zu ihr: „Aus Rachsucht hast Du den Bund nicht gelöst. Was Du nicht mehr warst, sollte keine andere werden. Einem Sterbenden verzeihen ist kein großes Ding. Man verzeiht ihm aus Egoismus, um zu spätem Selbstan lagen vorzubringen. Echte Liebe hätte dem Lebenden verziehen und ihn freigegeben.“

Er wendete sich zur Witwe mit dem sanften Gesichte und den milden Augen: „War Dein Gatte Dir treu? Und bist wenigstens Du glücklich gewesen?“

„Ich war's,“ antwortete sie. „Doch treu war er mir nicht, das hab' ich auch nicht verlangt. Blind schien ich, um den häuslichen Frieden nicht zu stören. Alle haben ihn bewundert. Was war ich neben ihm? Und trüch anmaßend dünkte es mich, zu fordern, er dürfe durch Jahrzehnte nur mich begehrenswert finden und neben mir keine andere. Und so hab' ich, weil ich mich beschied, belesen, was vielleicht keine andere halte: sein Vertrauen. In Leid und Freud kam er zu mir. Und wenn er der andern müde geworden, ist er zu mir zurückgekehrt. Er hat mich lieb behalten bis zuletzt und starb, ohne zu ahnen, daß ich gewußt, wie oft er mir untreu gewesen. Und im Sterben hat er, der meine Welt war und mein Gott, mich seinen guten Hausgeist genannt und mich gesegnet.“

Der fromme Weise nahm sie bei der Hand und führte sie vor die drei andern Witwen: „Reigt Euch vor ihr! Sie allein hatte die höchste Liebe!“

Ein fideles Gefängnis.

Gegenüber Koblenz, der lieblichen Stadt am Zusammenfluß der weingeeigneten Mosel mit dem weingeeigneten Rhein, liegt die Feste Ehrenbreitstein. Sicher und behaglich liegt, von unten gesehen, die Felsenburg da, das romantische Bild einer Festung, wie es in den Weihnachtsvorstellungen unserer Jugend lebt.

Erst beim Besteigen der Feste, deren Besichtigung jedermann für eine halbe Reichsmark gestattet ist, ergibt sich die Weltläufigkeit und Größe der Anlage: breite und steile in den Fels gesprengte Wege, gewaltige Tore, langhinlaufende Rasenmatten und oben auf dem Plateau mehrere Kasernen.

Von der Höhe der Festung genießt man eine Aussicht, ein Panorama mit Städten und Dörfern, mit Bergen und Burgen, mit Flüssen und Wäldern, wie es an dem an Schönheiten gewiß nicht armen Rhein nur wenige gibt. Man kann es hier oben schon aushalten, auch wenn es unter dem Zwange der Festungshaft sein sollte.

It schon die Festungshaft im allgemeinen nicht sonderlich schwer zu ertragen, so ist sie auf dem Ehrenbreitstein, inmitten wundervoller landschaftlicher Reize, kaum anders als Erholung zu betrachten. Denn dem Festungshäftling ist in reichem Maße Gelegenheit geboten, die Schönheit der Gegend auszukosten.



Nach den für die preussischen Festungen maßgebenden Bestimmungen hat auch in Ehrenbreitstein jeder Gefangene mit „ehrendoller Gast“ die Erlaubnis, sich täglich bis zu fünf Stunden innerhalb und außerhalb des Festungswertes zu bewegen, und zwar ohne Aufsicht; er kann während dieser Zeit Besuche empfangen und — allerdings nur mit Genehmigung des Gouverneurs — auch in der Stadt Besuche machen. Wir wissen, daß in Ehrenbreitstein bis vor kurzem die Gefangenen auch ohne diese Erlaubnis und ohne Rücksicht auf die Zeit die Festung verlassen und in Koblenz wie in den Dörfern der Umgegend sich nach Herzenslust amüßert haben. Seit kurzem wird eine etwas schärfere Kontrolle geübt. Außerdem hat jeder Gefangene sein gut eingerichtetes Zimmer, das nicht verriegelt wird und nur in längeren Zwischenräumen untersucht wird. Wir können aus eigener Anschauung bestätigen, daß das Zimmer eines solchen Gefangenen, was Umfang und Wohnlichkeit betrifft, den unter Proletariats üblichen Räumen weit vorzuziehen ist. Anders wie bei sozialdemokratischen Freigängern ist für Festungshäftlinge jeder Zwang bezüglich der Beschäftigung untertänig, wohl aber soll die den Fähigkeiten und Verhältnissen entsprechende Beschäftigung gefördert werden. Wie man sieht, brauchen sich die Gefangenen der preussischen Festungen, selbst wenn sie als Duellmörder ein Menschenleben auf dem Gewissen haben, durchaus nicht über ihre Behandlung zu beklagen.

Zum Beweise, in wie reichem Maße ihnen die Gelegenheit geboten ist, des Lebens Unverstand mit Würde zu genießen, dient das nebenstehende Bild. Es ist die genaue Wiedergabe einer Photographie, die sich im Besitze eines rheinischen Parteigenossen befindet. Die Aufnahme ist im Zimmer eines Gefangenen auf der Festung Ehrenbreitstein gemacht und zwar vermittelt Blitzlicht — 12½ Uhr nachts.

Das Bild zeigt drei Gefangene, die sich bei gefüllten Gläsern hinter einer Batterie geleerter Flaschen wohl sein lassen. Am wohlsten von den dreien ist aber jedenfalls dem lächelnden Jüngling auf der rechten Seite des Bildes, der zudem besonderen Anspruch auf unser Interesse machen darf, als es sich lozulagen um eine historische Persönlichkeit handelt. Es ist nämlich

Fährlich Hüssener,

der tapfere Held, der am Ostertag des Jahres 1903 in seiner Vaterstadt Eisen in Erfüllung seiner „harten Soldatenpflicht“ wegen Nichtrückens den Einjährig-Freiwilligen Hartmann niederstach.

Hüssener wurde bekanntlich wegen dieser Tat vom Marinekriegsgericht in Kiel zu vier Jahren Gefängnis und Degradation, von der Berufungsinstanz dagegen zu zwei Jahren Festung ohne Degradation verurteilt. Der Ankläger hatte in beiden Instanzen sechs Jahre Zuchthaus beantragt.

Ende 1903 bezog Hüssener die Festung Ehrenbreitstein. Wie „schwer“ er dort unter seiner „Strafe“ büßt, zeigt unser Bild. Zur weiteren Aufklärung diene noch folgendes:

Im vergangenen Sommer konnte die Rheinische Zeitung mitteilen, daß Hüssener des öfteren Urlaub erhalten und eines Sonntags mit Freunden lustwandelnd in Köln gesehen worden sei. Eine Verdictung seitens der Militärbehörde ist nicht erfolgt.

In einem Koblenzer Hotel in der Nähe des Bahnhofes ist Hüssener den Kellnern unter dem Namen „Werner“ als sonntäglicher Frühstüppengast bekannt.

Gegenwärtig ist Hüssener wieder auf Urlaub, und zwar schon seit Wochen. Wie man sich in Ehrenbreitstein erzählt, ist er den Rhein hinaufgefahren.

In der Zeit der Zuchthausurteile à la Dessau ist es sicher sehr von Nutzen, der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, wie die moderne Rechtspflege ohne Ansehen der Person unerbittlich gerecht ihres Amtes waltet.

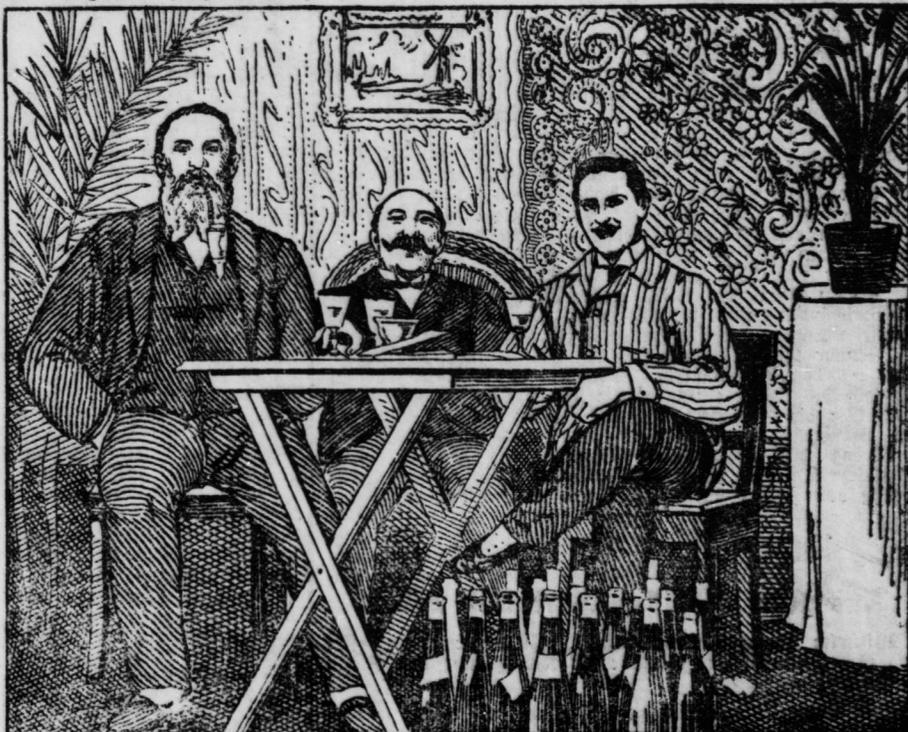
Wir hoffen weiter, mit der Veröffentlichung des vorstehenden Bildes, das für sich selbst spricht, einen Beitrag geliefert zu haben zur Reform des Strafvollzuges in der Hinsicht, daß sozialdemokratische Redakteure die für ihre

Ueberzeugung ein Wort zu viel geschrieben haben, nicht verdienen, schlechter behandelt zu werden, als Burken, die ein Menschenleben auf dem Gewissen haben.

Auf die Vergünstigung, wie Hüssener als Gefangener nächtliche Weingelage veranstalten zu dürfen, werden die Redakteure unserer Parteipresse gern verzichten.

Wie neuerdings bekannt wird, hat das Generalkommando des 8. Armeekorps eine Untersuchung des Falles veranlaßt.

A. H.



Erlösung eines Dichters.

Wir lesen in der Mecklenburgischen Volkszeitung:

Nach einem etwas korrumpiert auf die Nachwelt gekommenen Wort des alten Justizrat Solon ist kein Preuße vor dem Tode glücklich. Das gilt für Menschen gewöhnlichen Schlags in Preußen-Deutschland. Für den gefährlichen Menschenschlag jedoch, der zu Lebzeiten das Verbrechen begangen hat, Bücher zu schreiben und dabei von der Idee befeuert ist, daß es kein Glück ohne Freiheit gibt, gilt aber noch nicht einmal die Solonische Verheißung. In einem auf seine Berechtigung hin hier nicht weiter zu prüfenden Hörigkeitsverhältnis liegt es begründet, daß ein Schriftsteller erst dreißig Jahre nach seinem Tode frei wird. Als Vorwand für diese posthume Gefangenschaft führt der Staat den Schutz des geistlichen Eigentums ins Feld, aber der Grund liegt tiefer. Schon die Zeitungen, deren Inhalt doch nur für den Tag geschrieben ist, sind bei den Nachhabern im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte so schlecht angelegen, daß der Normaldeutsche sich keine Zeitung, wenigstens keine anständige, vorstellen kann, ohne ein Gefängnis daneben. Nun aber erst Bücher, gute Bücher, die nicht vergessen werden, sondern den Menschen in guten und bösen Tagen sein Lebenlang begleiten. Die sind nach maßgebenden Polizeibegriffen tausendmal gefährlicher als Zeitungen, und daher schon ist die vorzubehaltende Maßregel angebracht, einen Schriftsteller erst gute 30 Jahre nach seinem Tode „frei“ werden zu lassen. Läßt sich das gedruckte Wort, wenn es für die Erlösung der Menschheit verkündet ist, leider auch nicht unterdrücken, so bedeutet die dreißigjährige Gefangenschaft, die es beim Verleger abzumachen hat, doch das eine, daß es nicht jedermann zugänglich ist, vor allem nicht denen, für die des Lebens Tafel schlecht gedeckt ist, und die daher am unzufriedensten sind.

Heute (am 1. Januar) wird ein Dichter frei, der mit gutem Gewissen ein Dichter der Freiheit genannt werden kann: unser Landsmann Fritz Reuter.

Wer hat wie er in seiner „Festungstied“ die Justizbarbarei

an den Branger gestellt, wer wie er in „Kein Hüsung“ Worte der Empörung für die Schmach der Knechtschaft des mecklenburgischen Landvolkes gefunden? Seit Schillers „Wilhelm Tell“ ist in der deutschen Dichtkunst wohl kein Werk entstanden, das wie „Kein Hüsung“ klar und deutlich verkündet, daß die Beseitigung eines Schädling von Despoten kein Verdienst, sondern unter Umständen eine Notwendigkeit, ein Verdienst ist. Somett Mecklenburg in Betracht kommt, kann ruhig gesagt werden, daß das Volk keinem Heimtückischen so viel zu danken hat wie ihm.

Die Kenntnis, die man heute schon vielfach von diesem Dichter hat, soweit plattdeutsch gesprochen wird, ist um so höher anzuschlagen, als derjenige, der der nächste dazu wäre, nämlich der Verleger seiner Werke, jahrzehntelang nichts getan hat, um die Vollständigkeit zu fördern. Bis Ende der siebziger Jahre kostete ein kompletter Reuter 60 Mark. Dann gab der Hinforsche Verlag in Wismar die Volksausgabe heraus, auf die insoweit der Ausdruck Volksausgabe in seiner wörtlichen Bedeutung anzuwenden war, als sie auf 28 Mark zu stehen kam. Erst vor gut einem Jahr kam der Verlag auf die Idee, Friß Reuter für 10 Mark heranzugucken; auf diese Weise gedachte man dem baldigen Ablauf der Gebundenheit zum Trost noch ein gutes Geschäft zu machen. Heute, wie gesagt, kann Reuter von jedem, der da will, gedruckt werden, und es wird dann gewiß nicht an einer Auswahl auch unter den billigen Ausgaben fehlen. Auf einen wie großen Absatz der Werke gerade dieses Dichters man aber in Buchhändlerkreisen rechnet, zeigt die Tatsache, daß der Reuter-Verlag G. Weisenthum, Doetinchen“ (Generalvertrieb Th. Knauer Nachf., Berlin-Leipzig) nach einem Uebereinkommen mit dem ursprünglichen Verleger jetzt eine vierbändige Ausgabe des Dichters zum Preise von 6 Mark herausgegeben hat. Wie die Zehnmark-Ausgabe, enthält auch diese für die des Plattdeutschen unkundigen Leser eine Einleitung, eine Erklärung der plattdeutschen Sprache und Schrift, sowie sprachliche Tabellen; ebenfalls ist ihr die Wilbrandtsche Schilderung von Friß Reuters Leben und Werken beigelegt.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Wilhelm II. und Leoncavallo. Zu dieser schon öfter von uns erörterten Frage wurde der Kreuzzeitung aus Rom geschrieben:

„Die Leoncavallo Berlin verließ, hatte er einen wahren Symmus auf Berlin, Deutschland, die Deutschen und vor allem die deutsche Kunst angestimmt, hatte aber bemerkenswerterweise in der italienischen Presse damit nicht das leiseste Echo hervorgerufen, weil es allgemein bekannt ist, wie feindselig er in Wahrheit allem, was deutsch ist, gegenübersteht. Inzwischen hatte er im Giornale d'Italia seine wahre Meinung niedergelegt und seine deutschfeindliche Gesinnung zum Ausdruck gebracht, was um so mehr befremden muß, als man annehmen dürfte, daß er der mit vollen Händen über ihn ausgegossenen kaiserlichen Gunst nicht ganz uneingedenk geblieben wäre. Er erzählt zunächst einiges über die Aufnahme seines Werkes. Ein Teil der Kritik sei auch nach der Ausführung nicht zur Erkenntnis der gewaltigen Bedeutung seines Werkes gekommen, ein anderer habe sich „gebeugt“, denn der Deutsche ist im Grunde ein ehrlicher Mensch“. Dann folgen die Ausfälle gegen deutsche Komponisten. Der letzte bedeutende Meister war Richard Wagner; was nach ihm gekommen ist, sind ausschließlich Leute ohne die geringste musikalische Intelligenz. Eine jungdeutsche Schule? Sie ist überhaupt nicht vorhanden, falls man nicht einer Bande weniger als mittelmäßiger Musiker diese Bezeichnung belegen will. Für sie alle ist die menschliche Stimme nur ein Instrument, der Gesang ist tot, während man im Orchester nichts als eine Folge unlogisch aneinander gefügter Misttöne vernimmt. Dies sei übrigens die Ansicht des intelligenten Teils der Deutschen selbst. Während seines Aufenthaltes in Berlin hätte ein hervorragender Verleger ihm erklärt, daß die deutschen Verlagshäuser sich glücklich schätzten, wenn es in ganz Deutschland einen einsigen Tonbichter von der Bedeutung eines italienischen Melodisten untergeordneten Ranges gäbe. Dem Kaiser, der ein ausgezeichnete Musikkenner ist, konnte diese nationale Armflehheit nicht entgehen. Bis jetzt hatte er die deutsche Kunst unterstützt; als er aber dann, übermäßig gelangweilt durch die Symphonien von Richard Strauß, meine „Medici“ hörte, tat er den Auspruch: „Ah, daß ist ein Mann, der einen geschichtlichen Gegenstand zu behandeln versteht.“ Und so entstand der Auftrag, den „Roland von Berlin“ zu schaffen. Kaiser Wilhelm betet die italienische Musik an. „Wissen Sie“, sagte er bei der Generalprobe zu mir, „weßhalb ich die süße Melodie Ihres Landes so sehr liebe? Weil

sie sich unmittelbar an unsere Phantasie wendet und sich in unser ganzes Sein einnistet, um uns nicht wieder zu verlassen. Den ganzen Tag über nehmen mich die Staats-Geschäfte in Anspruch; gehe ich dann abends ins Theater, möchte ich gern eine Melodie erhaschen, die mich nach Hause begleitet und bis in den Schlaf verfolgt.“ Vom „Roland“ ist der Kaiser begeistert. Nach der ersten Aufführung sagte er mir: „Diese Musik vermag nur ein Mitbürger Romeo und Jullias zu erfinden — (wozu übrigens bemerkt werden mag, daß Leoncavallo einer eingewanderten jüdischen Familie entstammt), das alles ist ganz Shakespeareianisch.“

Weiter schreibt das Leipziger Tageblatt anlässlich der Leoncavallo-Affäre über Wilhelms II. Ansichten über die deutsche Kunst:

Wir wissen, daß die Kunst-Auffassung des Kaisers von der unseren durch einen Abgrund getrennt ist. Die Werke, so die von ihm bevorzugten Künstler schufen, schwanken zwischen Nüchternheit und Pomp hin und her. Trotzdem müssen wir es bedauern, daß der Kaiser das Mahnwort Wagners: „Ehrt Eure deutschen Meister!“ so gänzlich verwarf. Man wird es wohl nicht verkennen können, daß Richard Strauß, so viel umstritten seine Musik auch heute noch sein mag, sitzend und ringend auf neuen Bahnen wandelt, während der Italiener den ausgetretenen Spuren einer überlebten Periode folgt. Auch das, was bei uns die Mittelmäßigkeit nicht überträgt, ist hoch echt und tüchtig, während uns aus den Werken Leoncavallos nur die Grimasse der stets auf den Effekt bedachten Mache schaut. Nun wissen wir wohl, Leoncavallo hat politische Musik machen sollen. Er sollte die Bande zwischen beiden Ländern fester knüpfen, aber seinem Tun ist gerade die entgegengesetzte Wirkung gefolgt. Was wir am meisten bedauern, ist dies, daß wie die Neuerungen des deutschen Kaisers über deutsche Künstler nicht ohne Umschweife in das Gebiet der Fabel verweisen dürfen. Der Kaiser hat auf italienischem Boden nicht mit dem Wort vom „Gipfel der Geschmacklosigkeit“ zurückgehalten, durch welches er das phantastische Werk Ballots schonungslos vor dem Auslande bloßstellte. Und neuerdings ist uns eine absolut sicher verbürgte Neuerungen des Kaisers über einen der ersten zeitgenössischen Maler zu Ohren gekommen, die, wenn sie veröffentlicht würde, die gesamte Künstlerchaft mit Erbitterung erfüllen müßte, so rubig der von ihr Betroffene im sicheren Gefühl seines Könnens darüber spricht. Wir nehmen davon Abstand, das Geschichtchen zu erzählen, weil wir nicht Del ins Feuer gießen wollen.



Kleine Anaxmandeln.

Auflösung aus Nr. 52. 65. Aufgabe. Aus vier halbvollen Fässern werden zwei volle gemacht. Dann gibt es neun volle, drei halbvoll und neun leere Fässer, von denen jeder drei volle, ein halbvoll und drei leere erhält.

Richtige Lösungen sandten ein: S. Buschendorf, Fr. Barth und E. Krause in Halle; K. in Bassendorf; D. Bach, E. Weßstein und W. Brambach in Stettin.

Briefkasten der Rätseldecke.

Die Aufgabe konnte selbstverständlich nur gelöst werden, wenn eine Umfüllung stattfindet. Nun sind nicht weniger als siebzehn der Einsender auf den Gedanken verfallen, ein volles Faß in zwei halbe zu teilen, so daß sie 6 volle, 9 halbvoll und 6 leere Fässer erhalten und die gleiche Drittelung leicht vorzunehmen ist. Wie soll aber ohne Hohlmaß ein volles Faß halbiert werden? Also nicht durch das Schaffen von mehr halbvollen Fässern sondern nur durch Vollfüllen zweier halbvoller Fässer war die Aufgabe zu lösen.

Die aus dem Leserkreise eingesandte Aufgabe ist richtig gelöst worden (9 Enten, 9 Schweine und 1 Kalb) von B. R. in Kellbra, M. V. in Hohenmöden, E. B. in Holzweißig, A. E. in Böllberg, D. F., Fr. Sch., E. S. und M. in Halle.

Neue Aufgabe.

66. Der Inhalt eines vollen, acht Liter fassenden Kruges soll halbiert werden. Dem Teilenden stehen aber nur noch zwei kleinere Krüge von fünf und drei Liter Inhalt zur Verfügung. Wie ist mit Hilfe dieser drei Krüge die Halbierung zu bewirken?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätseldecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weisemann in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

